

Tagebuch

einer Reise

auf den

bis dahin unerstiegenen Berg

Groß - Glockner

an den Gränzen

Cärntens, Salzburgs und Tirols

im Jahre 1799.

Befonderer Abdruck aus des Freyherrn von Moll Jahrbüchern
der Berg - und Hüttenkunde.

Mit 1. Kupfert. und 1. Vignette.

Salzburg 1800

in der Mayerischen Buchhandlung.

Jamque volans apicem et latera ardua cernit
Atlantis duri, coelum qui vertice fulcit:
Atlantis, cinctum assidue cui nubibus atris
Piniferum caput et vento pulsatur et imbri:
Nix humeros infusa tegit; tum flumina mento
Praecipitant senis, et glacie riget horrida barba.
Hic primum paribus nitens Cyllenius alis
Constitit.

Virg. Æneidos B. 4, 246.

1N=030-007469



Tagebuch einer Reise
auf den bis dahin
unerstiegenen Berg
Gross-Glockner
an den
Gränzen Kärntens, Salzburgs und Tirols
im Jahre 1799.

Unter den für die Physik der Erde wichtigern
Begebenheiten des zu Ende laufenden 18ten Jahr-
hun-

hundreds verdient auch das Unternehmen, die Kuppe des wegen seiner ausnehmenden Höhe und seltenen Form weit umher berühmten Berges *Großglockner* zu ersteigen, seinen Platz.

Es waren bisher nicht nur von Naturforschern aus verschiedenen Ländern mehrere, jedesmal fruchtlose, Versuche gemacht worden. Selbst die Bewohner der Hohgebirge *Kärntens* und *Salzburgs*, vermochten es bis jetzt noch nicht, ihren sonst des Kletterns gewohnten Fuß auf die Spitze dieser mächtigen Felspyramide zu setzen. Muth und Kräfte waren immer schon erschöpft, als man kaum noch die Hälfte dieses furchtbaren Berges hinangeklimmt war; daher hielt man auch seine Besteigung zu allen Zeiten für schlechterdings unmöglich.

Das Jahr 1799 löste auch diesen Knoten. Fast zu derselben Zeit, als die für unbeswingbar gehaltene Feste *Mantua* von den Oesterreichern wieder erobert ward, erkletterte man auch den noch nie bezwungenen *Großglockner*, und befestigte auf der Spitze desselben zum bleibenden Denkmale ein eisernes Kreuz.

Das Unternehmen war mit schweren Vorbereitungen, mit grosser Anstrengung, und vielen Kosten verbunden. Vielleicht wäre es für immer unterblieben, hätte nicht des Fürstbischofes von *Gurk* (aus dem fürstlichen Hause von *Salm - Reifferscheid*) unternehmender Geist die Bahn gebrochen. Schon lange hatte dieses Felsen-Wunder die Aufmerksamkeit des Fürsten, eines innigen Verehrers der Natur, und ihrer grossen Werke rege gemacht. Die Güter dieses Fürsten, seine Gewerke, seine Residenz zu *Clagenfurt* enthalten eine Fülle von Denkmalen, die für seine Kenntnisse, und für sein Wohlbehagen an Seltenheiten der Natur und der Kunst entscheiden. Immer ward bei dem Anlasse der bischöflichen Visitationsreisen in jene Gebirgsgegenden auch eine Wanderung auf diesen Berg gemacht, obschon er rings umher mit weitläufigen Eisfeldern und Gletschern, die überfetzt werden mußten, umgeben ist.

Die Behauptung der Gebirgsbewohner, daß die völlige Besteigung des Berges unmöglich sey, schien sich jedesmal zu bestätigen. Doch nichts lähmte den Feuereifer des Fürsten. Die Grösse der Schwierigkeiten war ihm jedesmal

4

ein neuer Sporn zu Unternehmungen, und allzeit kam er mit neuen Planen zurück, die endlich mit dem erwünschtesten Erfolge gekrönt wurden.

Bevor wir der Vorbereitungs - Anstalten erwähnen, wollen wir von der Lage des Berges, und seiner Figur vorläufige Kenntniß geben.

Der *Großglockner* liegt an dem äußersten Ende des *Möllthales*, und begränzt zugleich *Kärnten*, *Tirol* und *Salzburg*. Wenn man ihn auf jener Seite, wo es allein möglich ist, ihn zu besteigen, gerade vor sich hat, so nimmt man eine Kette von Felsengebirgen gewahr, welche die Provinz *Kärnten* auf die natürlichste Art zu umfassen scheinen.

Am Schlusse dieser Felsenkette, dort, wo der Winkel am spizigsten ist, erhebt sie sich zu einer Erstaunen erregenden Höhe. Hier steht der berufene Berg, dem Anscheine nach frey, ohne Verbindung mit der langen Reihe minder erhabener Felsengebirge. Aber nur sein gewaltsames Emporsteigen erregt diese Täuschung; denn er schließt sich mit seiner Basis an diese an, und die niedrigern Berge bilden gleichsam sein Fußgestell,

Der Name *Glokner*, oder *Grossglokner* ward ihm sehr passend gegeben. Wirklich hat er die Gestalt einer Gloke, nur läuft er ungleich spiziger zu. Auf seiner Kuppe ist er gespalten. Zwar wird man diese Kluft in der Entfernung nicht gewahr; in der Nähe aber entdekt man zwei Spizen, wovon die höhere südwärts liegt.

Bisher hatte man ihn immer nur von der *Pasterze* aus, einer Alpe, welcher schon der berühmte Botaniker *B. von Wulfen* erwähnt, zu erreichen gesucht. Aber immer legten sich zwei unüberwindliche Hindernisse in den Weg. Ein mehr als 4 Stunden langes Eisfeld reicht fast bis zum Fusse des Berges; aus ihm steigt plötzlich der ungeheure kahle Fels fast senkrecht empor. Hatte man nun auch mit vieler Mühe den Weg über das lange Eisfeld zurückgelegt, so stand man erst an der Ferse des unersteigbaren, Schauer erwekenden Felses. Eine andere Schwierigkeit war die allzu grosse Entfernung von den letzten Wohnungen, selbst von den höchsten Alpenhütten. Wäre auch der Berg von dieser Seite, seiner Steilheit wegen, nicht unersteigbar, so müßte dennoch die höchst beschwerliche Reise von
9 bis

6

9 bis 10 Stunden über nackte Felswände, und größtentheils über Eis und Schnee ohne Obdach zum Ausruhen, und bei dem fast beständigen Wetter-Wechsel auf dieser Höhe schon für sich allein noch vor Erreichung des Zieles die menschlichen Kräfte erschöpfen.

Dieser Umstand bewog den Fürsten, einige dortige Gebirgsbewohner auszusuchen, um einen minder beschwerlichen Zugang auf diese Gebirgskuppe ausfindig zu machen, und — wenn dieser gefunden wäre — etwa auf der Hälfte des Weges eine Hütte zu bauen. Insbesondere hatte Herr Bergrath *Dillinger* zu *Clagenfurt*, ein seiner vielen dem Hofe geleisteten nützlichen Dienste wegen in allem Betrachte verehrungswürdiger Mann sehr Vieles zu diesem glüklichen Entschlusse des Fürsten beigetragen.

Der Anschlag gelang vollkommen. Unter der Anleitung und Mitwirkung des Herrn Pflegers *Jos. Kussian* in *Großkirchheim* (gegenwärtig Salzburgerischen Hofkammerraths, und Referenten bei der Deputation auswärtiger Herrschaften) wurde wirklich ein, zwar immer noch sehr beschwerlicher, aber dennoch möglicher

licher Zugang entdeckt. Man hatte zu dieser mühe- und gefahrvollen Unternehmung zwei beherzte Bauern aus der *h. Bluter* Pfarrei gewählt. Beide heißen von nun an als erste Besteiger des Berges *die Glokner*. Beide fanden denselben, und wie man bis jetzt überzeugt ist, einzig möglichen Zugang. Den ersten Versuch machten sie am 15. Jun. des laufenden Jahres 1799. Sie kamen diesmal schon bis eine halbe Stunde vom Gipfel des Berges. Hier überfiel sie ein unerträglich - heftiger kalter Sturmwind mit Schneegestöber, so, daß sie umkehren mußten. Einem von ihnen erfroren auf dieser Höhe die Zehen. Der zweite Versuch wurde von denselben rüstigen Männern im darauf folgenden Monate, am 23ten Jul. gemacht, wobei sie insoferne glücklicher waren, daß sie mit Beihilfe eines 74 Klafter langen Seiles, welches sie hie und da befestigten, um eine Viertelstunde in die Höhe Vorschub gewannen. Sie fanden aber, daß zur völligen Ersteigung des Gipfels eine etwa 7 bis 8 Klafter lange Leiter erforderlich wäre. Da ihnen nun diese fehlte, und sie überdies wieder vom Sturm überfallen wurden, so konnten sie auch diesmal ihr Ziel nicht gänzlich erreichen.

Indessen überzeugte man sich dennoch von der Möglichkeit, des *Glokners* höchste Kuppe zu gewinnen. Und nun schritt man auch schleunig zur Erbauung der Hütte.

Wer immer diese mühevollen, aber unaussprechlich lohnende Bergreise machen sollte, wird gestehen müssen, daß man kaum einen bequemern Platz für die Hütte ausfindig machen konnte. Sie steht weit über der Hälfte des Weges; denn man reitet vom letzten Dorfe *Heiligenblut* aus beinahe 6 Stunden, ehe man sie erreicht. Von ihr weg kann man nur mehr 3 mäßige Stunden bis zur letzten Höhe des Berges rechnen.

Bedenkt man aber, daß jetzt erst im eigentlichen Sinne der halsbrecherische Weg über stätes Eis- und schneidende Felsengrate beginnt, wozu erneuerte Kräfte erfordert werden, so muß man bekennen, daß sie da ungleich zweckmäßiger angebracht ist, als es auf abgcirkeltem halben Wege geschehen wäre.

Es ist dies ein Umstand, den die beiden *Glokner* in Anschlag gebracht haben mochten, da sie anfänglich den Platz zur Hütte sogar noch ei-

ne gute Stunde höher wählten; auch bereits die Baumaterialien an dieser erhabenen Stelle vorbereitet. Aber der Boden war hier mit undurchdringlichem Eise bedekt, und sie mußten den Bau an einer Stelle aufgeben, worauf sie mit aller Anstrengung nicht bis an die Oberfläche der Erde eindringen konnten.

Zu Ende Julius stand sie bis zur Bewohnung fertig da, diese niedrige, aber höchst merkwürdige Hütte, und nun bereitete sich der Fürst mit seinem Gefolge zur Reise. Leider hatte man verschiedener Hindernisse wegen die einzigen solch - einer Unternehmung günstigen Tage des laufenden Jahres veräußen müssen.

Es wurde daher erst am 16ten August von *Clagenfurt* aufgebrochen. Die nöthigen mathematischen Instrumente (sie wurden getragen), Geräthe, Fuhr- und Reitpferde waren einige Tage früher vorausgegangen. Damals kannte das ganze Gefolge keinen andern Wunsch, als nur den günstigen Wetters. Alle Augenblicke ward aus den Wägen nach den Gipfeln der Berge gesehen, um gute Anzeigen zu entdecken. Man hoffte — wünschte — fürchtete; aber kaum noch war die erste Post-

Poststation zurückgelegt, als sich schon heftiger Regen einstellte. Möchte es (sagte jetzt einer), so lange wir auf ebenem Lande reisen, stürmen, was es nur kann, damit es dann heiter werde, wenn wir uns auf dem Berge befinden!

Wir reisten 3 Tage, bis wir *Heiligenblut*, die letzte Pfarrei an den Gränzen *Tirols* und *Salzburgs*, etwa um 7 Uhr Abends erreichten. Einen ganzen Tag waren wir in einspännigen kleinen offenen Wägelchen gefahren; denn diese sind auf jenen engen steinigten Holwegen, die sich grossentheils dicht an dem sehr reissenden *Möllflusse* hinziehen, und an manchen Stellen durch das hereinhangende Gesträuch noch mehr beschränkt werden, die sichersten. Unser Weg führte uns durch *Dölsch*, einen durch die von dem vorgedachten Bergrathe *Dillinger* auf Rechnung des Hofes angelegte Zinkfabrik neuerlich merkwürdig gewordenen Fleken *)

Da es von frühem Morgen bis an den Abend fast ununterbrochen geregnet hatte, so waren wir bei

*) S. dieser *Sahrbücher* 4. B. I. Lief. S. 174 — 175. *Ann.*

bei unserer Ankunft alle durch und durch trüfend nafs. Ueberhaupt war das Wetter während dieser 3 Tage gerade fo, wie wir es wohl am wenigften wüncfen konnten; es gab uns die ungünftigfte Ausficht. Zwar hatte es viel geregnet; aber immer noch zu wenig für unfere Abfichten; denn noch immer erhob fich nicht jener Wind, welcher, wenn heiteres Wetter eintreten foll, vom sogenannten *Heiligenbluter - Tauern* herblafen mufs. Umfonft fehnte fich die Caravane nach ihm, fo eindringend auch die Kälte ift, die er gewöhnlich mitbringt. Daher hiengen noch immer die trüben und fchweren Wolken am Horizonte, die uns unfer Schickfal nur zu deutlich vorherfagten, und uns nichts anders, als Schnee und Eis, und fürchterliche Stürme und erftarrende Kälte verkündigten.

Am 18ten Abends, als wir schon zu *Heiligenblut* eingetroffen waren, konnte man noch keine Spur von unferm Berge entdecken; da doch fonft bei hellerem Wetter von der Gaffe neben dem Pfarrhauſe weg fein Anblik fo schön ift. Uebrigens ift er auf dem ganzen Wege hieher nirgends fichtbar; auch nicht bei dem heiterften Himmel, auſſer einer Stelle, eine

halbe

halbe Stunde von *Heiligenblut*, wo sich eine kleine Fläche öffnet, in der die Kirche *Pokorn* steht.

Doch wir haben ja eine Hütte, die uns gegen alle Ungemache der Witterung schützt, und in welcher wir ruhig eines heitern Tages harren können —! So trösteten wir uns, und in dieser vertraulichen Stimmung machten wir noch am nämlichen Abende Anstalten zur Reise auf den Berg. Jeder suchte die von ihm mitgebrachten Geräthe zum Klettern, Fuß- und Knie-Eisen, den langen Stok mit der eisernen Spitze etc. aus den Wägen hervor. Zugleich wurden Pak- und Reitpferde bestellt, deren wir 13 nöthig hatten. Proviant aller Art, auch eine Handapotheke, und das so unentbehrliche Fätschen Wein wurden dabei nicht vergessen. Des andern Tages mit dem frühesten Morgen gieng es ans Aufladen. Es war da ein Treiben und Eilen, wie in einem Hafen, wo sich eine Flotte in See zu gehen anschickt. Bis alle Pferde, deren einige erst von den höchsten Alpen herabgebracht werden mußten, und die nöthigen Träger alle versammelt, bis sie dann beladen waren, vergieng der Morgen. Endlich um 10 Uhr mach-

machten wir uns insgesammt auf, und begannen unter Segenswünschen der zurückgebliebenen guten Einwohner von *Heiligenblut*, die ihre Sorgfalt für uns auf eine für jeden unvergeßliche, theilnehmende Art zu erkennen gaben, den Zug.

Nebst dem Fürsten machten noch 9 Personen den Weg bergan zu Pferde, und die ganze Caravane bestand in 30 Köpfen, worunter 19 Bauern waren. Jeder derselben, welcher ein Pferd zu der Reise vermiethet hatte, trat ihm vor, oder begleitete es; die übrigen wurden als Träger gebraucht. Froher Muth herrschte durchaus; auch der Tag war schön, und bald sah sich die Gesellschaft genöthigt, der brennenden Hize wegen die Oberkleider abzulegen.

Unter denen zu Pferde befand sich keiner, der nicht schon öfter so einen Ritt auf Berge gemacht hätte. Es war also auch keinem unbekannt, daß man sich nur der Pferde aus der Gegend, die dieser Wege gewohnt sind, mit Sicherheit bedienen könne. Wir müssen hier diese vielfältig bestätigte Wahrheit für jene, die etwa nach uns den *Glockner* besteigen

gen wollen, gelegentlich in Erinnerung bringen. Dafs es ja keiner wage; mit eigenem, oder was immer für einem andern Rosse, das nicht aus dieser Gegend ist, hier bergan zu reiten! Schrecklich ist der Weg, über welchen da der Reiter hinan mufs. Niemand würde es glauben, der es nicht mit eigenen Augen sieht, wie man da über beinahe blanken Fels, und noch dazu bergan und bergab auf diesen traulichen Thieren dahin wallt; ob schon hier selbst für Fußgeher, wenn sie nicht geübte Bergsteiger sind, fast gewisse Todesgefahr ist; der äufferst schmalen Steige, die das Aug, wenn man gerade vor sich blickt, oft nicht einmal zu unterscheiden vermag, und der gewöhnlich nur mit einigen schwankenden Bäumchen belegten Holwege gar nicht zu denken. Dennoch sind wir mit diesen Pferden gut fortgekommen. Nur ein einziger aus der Gesellschaft hatte ein kleines Abentheuer. Er ritt eines der stärkern Rosse, und wolt^e es versuchen, dasselbe nach Regeln der Kunst zu behandeln. Dieses mislang ihm aber so sehr, dafs er für dießmal seiner Reitgelehrsamkeit gerne entsagte. Jedem ist es zu rathen, sein Pferd gröfstentheils nur sich selbst ruhig zu überlassen, und sich ausser einer
manch-

manchmal nöthigen Leitung links und rechts, oder eines nachdrücklichen Zurufs, wenn ein besonders gefährlicher Posten zu übersezen ist, nicht weiter darum zu bekümmern.

Leute, die öfter der Schwindel befällt, dürfen es durchaus nicht wagen, diesen Weg, auch nicht einmal eine Stunde weit von *H. Blut* aus, zu Pferde zu machen. Sie wären in der höchsten Gefahr, durch hundertfache Todesangst gequält, endlich unwillkürlich, vielleicht wohl gar in unermessliche Tiefen von ihren Sätteln herabzustürzen.

Dieser furchtbaren Vorstellung wegen ward auch bei dieser Gelegenheit mit Aufwand ein anderer Weg, und zwar über die *Gösnizalpe*, wo in alten Zeiten ein sehr reiches Goldbergwerk bestanden hat, zubereitet. Aber diese neu angelegte Bahn war volle zwei Stunden länger, und unsere Führer sahen, daß wir nicht *kopfscheu* waren. So nennen die Eingebornen das Schwindlichtseyn, und glauben, es müsse hier wohl überhaupt allen Städtern schwindeln. Sie hatten sich bis dahin überzeugt, daß wir auch für die übrigen gefährlichen Strecken Muth genug hätten.

Als wir nun an die Stelle geriethen, wo sich die Wege scheiden, und wo wir in den neuen Pfad über die *Göfsmix* einleiten sollten, fragten sie uns, ob wir wohl nicht denselben Weg noch weiter fortsetzen wollten?

An diese Wegscheidung kömmt man, nachdem man schon mehr denn eine Stunde, und zwar immer sehr steil bergan geritten hat. Da wir schon einige der gefahrvolleren Strecken glücklich zurückgelegt hatten, und izt in Erfahrung brachten, das der neue Weg so beträchtlich weiter sey, so entschlossen wir ohne viele Ueberlegung, auf dem alten Pfade zu bleiben.

Es ist wohl zu bemerken, das hier immer noch von dem Wege bis zur Hütte die Rede ist. Groß sind hier die Gefahren; aber sie sind gegen diejenigen für nichts zu rechnen, die man erst von der Hütte weg gegen die Spitze des Berges besteht. Indessen findet der Freund der Natur schon auf dem Wege bis zur Hütte seine Mühe tausendfach belohnt. Es gibt da eine herrliche Augenweide, eine Manchfaltigkeit der Gegenstände, die den aufmerksamen Forscher in stäter Beschäftigung erhält.

hält. Hier ein prächtiger Wasserfall, dort ein Felsengebäude, als wär' es durch Kunst, wie Mosaik, zusammengefügt, bald wieder auf der einsamsten Höhe eine Gruppe von Menschen, die das kleine, kaum über die Erde aufschießende, aber zur Fütterung unübertrefliche Gras sorgfältig sammeln. Die Alpen selbst mit Blumen und Pflanzen von den schönsten Farben, und den lieblichsten Wohlgerüchen gleichsam bedekt. Einem Naturforscher, der auf diesem Pfade zu Fuß dahin schlenderte, müßte ein Tag, wie wenige Augenhlike, verschwinden. Auch wir, so sehr wir jezt Eile hatten, konnten doch Florens Reizen nicht widerstehn. Wir ließen uns durch die den Pferden nachfolgenden Bauern Blumen pflücken, unter denen uns vorzüglich das bescheidene *Satyrion nigrum* durch seinen vortrefflichen Vanille - Duft bezauberte.

Etwa eine gute halbe Stunde vom Dorfe *H. Blut* kömmt man rechts an einem Wasserfalle vorüber. Was man auch für einen Weg einschlagen möge, so führt er jedesmal dicht an dieser schönen Cascade vorbei. Das häufige Wasser des *Gösnizbaches* stürzt da mit furchtbarem Getöse hernieder, und zerstäubt

auf der Felsenschale , die es sich selbst grub. Wolken bildet der Staub , und es scheint sich fortwährender Rauch aus der Erde emporzuheben. Hr. v. *Hohenwart*, der bekannte Naturforscher , hatte schon öfters bei dieser Cascade verweilt , und ihr den Namen *Wasser-Volcan* gegeben.

Der Weg, auf welchem gewöhnlich die Bauern nach ihren Alpen ziehen, und den auch wir der Kürze wegen eingeschlagen hatten, führt zwischen der *Göfsniz* und der *Leiter* hindurch, wovon erste zur linken, letzte zur rechten Seite steht. Sonst gieng man auf die *Pasterze*, um den *Glokner* zu besteigen ; dann steht die *Leiter* dem Wanderer links. Aber nie erreichte man auf diesem Wege den Zweck, und mußte sich immer nur damit begnügen, den Berg aus der Ferne anzustaunen. Diese Nachweisung wird unsern Nachfolgern überflüssig. Aber auch der von uns verfolgte Pfad kann unmöglich so deutlich beschrieben werden, daß man ihn ohne Führer finden könnte. Er schlängelt sich endlos hin und her. An manchen Orten ist auch dem sorgsamsten Auge nicht die mindeste Spur eines Fußtrittes von Menschen, oder Thieren bemerkbar.

Obschon uns die drückende Hize, die sich um die Mittagsstunde eingestellt hatte, nichts Gutes weissagte, so glaubten wir dennoch damals noch nicht, daß sie uns endlich so übel bekommen würde, als wir es jetzt erfahren mußten. Der Himmel hüllte sich bald wieder in Wolken; zugleich fieng es an, in eben dem Grade kalt zu werden, als es vorher auf uns niedergebrannt hatte. Schon waren vier und eine halbe Stunde Weges zurückgelegt. — Wir befanden uns sehr hoch zwischen dem *Leiterbache* und dem *Schermsteige*. Ein schrecklich tiefer Abhang führt zu dem Bache, welchen wir übersezen mußten. Alle stiegen vom Pferde, und machten diese Streke zu Fuß. Indessen sahen wir wohl, daß die Bergspitzen rund umher sich mit dichten Wolken bedekten, in die wir mit unsern Köpfen hereinzureichen schienen, so hoch standen wir selbst. Wir achteten wenig darauf, und hofften noch vor dem Ausbruche eines Hochgewitters unsere Hütte zu erreichen. Wir strengten uns an, so viel wir konnten. Aber nur wenige Schritte noch hatten wir vorwärts gemacht, und es fuhr ein heller, flammender Bliz über unsere Häupter hinweg. In demselben Momente er-

folgte ein Knall, der zwischen den Felsenklüften in's Unendliche wiederhallte. Wirklich hatte der Blitz sich links unferne von uns in eine Felswand geworfen. Mehrere sahen ganz deutlich, auch konnte man's sehr leicht bemerken, daß das Gewitter tief unter dem *Glokner* schwebte. Nur ein Blitz, nur ein Schlag war's; aber diese von so feltener Art, daß wir, so gräßlich sie waren, dennoch das Wiederkehren noch einiger solcher Erscheinungen sehnlich wünschten. Es war ein durch 8 bis 10 Minuten anhaltendes Wettklatschen eines zahlreichen Trupps rüstiger Postknechte. So brach und erneuerte sich der Knall an den tausend und abermal tausend Wänden und Klüften der uns umgebenden Felsen.

Aber an die Stelle der gewünschten seltsamen Töne trat nun der allgewaltigste Hagel-Regen so heftig, als ihn jemals der Reisende einer gesehen hatte. In wenigen Augenblicken waren wir durch und durch getränkt und gebadet. Wir schienen in eines strömenden Wassers Mitte zu stehen. Hier war kein Rettungsmittel. In Demuth mußten wir unsere Naken den Strömen der fal-

len-

lenden Fluth hinbieten. Unfere Hütte war noch anderthalb Stunden aufwärts entlegen. Die guten Bauern waren voll des herzlichsten Leidwefens. Mit tröstlicher Stimme versicherten sie, es sey bis dahin nur mehr eine halbe Stunde Weges. Aber Bauern waren von jeher schlechte Stundenzeiger. Eine, oder wohl gar ein Paar Stunden — darauf kömmt es ihnen nicht an. Keine Alpenhütte — wir hatten hier alle schon weit hinter uns zurückgelassen — auch nicht ein Baum, wäre es sonst rathsam gewesen, unter ihn sich zu flüchten, bot uns auf dieser Höhe ein Obdach. In diesem Zustande mußten wir erst über den *Leiterbach* fezen. Dieser war sehr reißend. Dennoch wadeten die meisten zu Fuß hinüber; denn träufender — nafs konnte schon keiner mehr werden, als er es vorher war. Aber jezt war uns die schauderliche Kälte über den ganzen Leib bei weitem das Unerträglichste. Viele von der Gesellschaft konnten es zu Pferde nicht mehr ausdauern; sie marschirten wechselweise zu Fuß. Ich leide noch jezt, wenn ich daran denke, was wir hier ertragen mußten, und wie ewig läng uns der Rest des Weges dünkte. Dazu half noch der Umstand, das man von der

Hütte

Hütte nichts, durchaus nichts sehen konnte, bis man ihr auf 30 Schritte nahe gekommen war. Plötzlich erschallte ein freudiger Ausruf. Er kam vom Fürsten, der immer voraus war. Rasch blickten wir auf, und fanden uns jetzt an der Hütte. Es war aber auch schon Schlag 4 Uhr Nachmittags. Wir waren folglich von *H. Blut* bis zur Hütte 6 Stunden geritten, ohne wegen des schrecklichen Gewitters, das uns überfiel, nur eine Minute lang ausgefetzt zu haben. Unsere Freude war unbeschreiblich, als wir bei diesem Alpen Pallaste eintrafen. Es war aber auch die höchste Zeit, irgend ein Ziel zu erreichen, wo wir uns von dem ausgestandenen Ungemache erholen konnten. Hätte der Wechsel von Hize und Kälte und Regen und Hagel und vom Gewässer auf allen Seiten noch länger gedauert, gewiss, wir hätten den bittern Marsch nicht ohne Invaliden gemacht. Bei dem ersten Eintritte in die Hütte überreichte *Hohenwart* dem Fürsten einen Strauß aus den artigen und wohlriechenden Blumen einer Primula. Er dankte ihm dabei in einer kurzen, aber zierlichen lateinischen Anrede in seinem und aller Naturforscher Namen dafür, daß nun durch seinen Muth und Freigebigkeit

keit das wohlthätige Obdach für Alpenberei-
fer auf diesem erhabenen Punkte der Erde
stehe. „Tibi, qui primus viam aperis, sint
primulae!“

Diese öffentliche Dankrede schickte sich
auch für niemanden besser, als für Hrn. v.
Hohenwart. Für ihn mußte diese Reise vom
größten Interesse seyn; denn er ist im wahren
Verstande Naturforscher, und wiewohl
seine Nebenstunden einzig dieser schönen Be-
schäftigung. Von jeher genüßsam an seinem
Tische, brachte er ein ansehnliches physicali-
sches Cabinet, eine reichhaltige Sammlung von
Mineralien und Pflanzen zusammen.

Aber nicht wenig waren wir durch das
Gebäude selbst überrascht. Wir müssen es zur
Ehre derjenigen sagen, die an dem Baue Theil
hatten. Es übertraf alle unsere Erwartung.

Wenn man bedenkt, daß jeder Baum,
jedes Brett, kurz alle Baumaterialien 6 Stun-
den weit hinaufgetragen, oder auf Pferden
gesäumt werden mußten, so ist diese Hütte
gewiß ein außerordentliches Werk. Man
kann auf die Kosten desselben schließen, wenn

man z. B. in dem Bauanschlage liest: "5 Bündel Stroh zu 5 kr., bis zur Hütte 1 fl." Das Gebäude ist nicht, wie eine gewöhnliche Alphütte, nur nachlässig geblankt. Es steht fest, überall gut geschlossen, 4° lang, 2° breit, 1° hoch, mit ordentlichem Dachstuhle, und gezimmertem Oberboden da. Sein Inneres besteht aus 3 Abtheilungen, die mit Thüren versehen sind. Es hat eine eigends angebaute Küche, und an jener Außenseite, die der Spitze des *Glokners* zu liegt, und wo der Anfall des Windes am heftigsten ist, deckt es bis über das Dach ein unzerstörbarer Wall von Steinen und Schutt. An der Vorderseite liegt ein sehr geräumiger, beinahe ebener Platz, auf dem sich nur sparsame Steine und Felsentrümmer zeigen. Mit einigen Pfunden Pulvers wären auch diese fortgeschafft, und man hätte die schönste Terrasse, auf der man in warmen Sommernächten sehr angenehm campiren könnte. Die Aussicht von diesem Plaze in einem ziemlich geräumigen Kessel ist offen genug. Man sieht nur deshalb die Hütte nicht früher, weil sie über einem Abhange hinter der obenerwähnten Terrasse liegt. Abwärts hat man gerade vor sich das Gebirg *Zinkizkopf*, zur Linken den *Karlkopf*, über welchen

chen hin die *Pasterze*, zur Rechten den langen *Wandkopf*, hinter welchem *Tirol* liegt.

Unsere ersten Blicke flogen auf den *Glockner* hin, den wir auch aus einem Fenster der Hütte sehen konnten. Aber dieser war jetzt ganz in Wolken gehüllt. Unser angelegentliches Geschäft war daher, Feuer zu machen. Wer nur konnte, wechselte Kleidung; doch die Wenigsten hatten trokene Kleidung bei sich. Zum Unglücke war durch ein Versehen auch des Strohes zu wenig, und selbst dieses wenige nass. Das Holz zum Feuern mußte aus dem Schnee hervorgezogen werden, und es rauchte mehr, als es hitzte. Unser Zustand war daher sehr bitter. Keine andere Wahl, als entweder in dem durchnässten Gewande auszuruhen, oder bei dem Feuerherde durch den von Sturmwind in Wirbel getriebenen Rauch sich Ströme von Thränen aus den Augen pressen zu lassen. Es war in der That ein rührender Anblick, den ehrwürdigen 72jährigen Greis Baron v. *Wulfen* in seiner gewöhnlichen Toga, von welcher das Wasser abträufte, auf einem Hutvoll Hobelspane, die noch vom Hüttenbaue zurückgeblieben waren, ausruhen zu sehn. Hätte sich die-

fer

fer fromme Weise nicht von Jugend auf abgehärtet, er würde diesen Zustand nicht ertragen haben. Es gieng, Gott Lob! dem ungeachtet noch alles so ziemlich gut. Keiner erkrankte. Der Koch des Fürsten, der goldne Koch, *Joseph Karg*, ihn müssen wir nennen — ihm gebührt diese öffentliche Huldigung der Dankbarkeit; — denn er weinte für uns in seiner rauchenden Küche, und bewirthete uns unter Strömen von Zähren so köstlich, als speiseten wir in des Fürsten Pallaste zu *Clagenfurt*. *Karg* bereitete schnell ein treffliches Abendmal, das uns auch auf dem harten Boden, auf welchem wir uns neben dem Fätschen hinlagerten, herrlich schmeckte. Auch in der Folge unsers Aufenthalts, als man da so köstlich, als man vielleicht noch nie auf einer Alpenhütte gespeist haben mag. Mit unsern Vorräthen aller Art vom Brode bis zur Ananas befanden wir uns so gut, das wir uns nicht zwischen den Gletschern des *Möllthals*, sondern in die üppigen Gefilde *Calabriens* versetzt zu seyn schienen.

Obschon wir sehr ermüdet waren, so wurde dennoch der Rest des Abends bis Mitternacht am Feuerherde unter Gesängen und Scher-

Scherzen zugebracht. Wir thaten dieses mit Vorsatz; denn da uns für die erste Nacht nichts anders bevorstand, als auf dem harten Boden zu schlafen, so beschloffen wir einmüthig, so lange auszuharren, als wir die Augen offen halten könnten. Wir hatten daran wirklich sehr gut gethan. Denn gerade um Mitternacht entwölkte der *Glokner* sein ehrwürdiges Haupt, und liefs uns seine völlige Herrlichkeit bei hellem Mondlichte das erstemal auf unserm Wege dahin beschauen.

Auf diejenigen, die ihn jetzt das erste mal sahen, machte dieser Anblick einen sonderbaren, für unsern damaligen Zustand, wo der Körper so sehr der Ruhe bedurfte, gar nicht erwünschten Eindruck. Seine unerwartete Höhe wirkte mächtig auf sie. Keiner aus der Gesellschaft hatte jemals etwas gesehen, das er mit diesem Bilde vergleichen konnte. Im Mondlichte rückte uns die gewaltsame Felsenmasse so nahe, daß man sie mit einem Schritte erreichen, und ohne viele Mühe ersteigen zu können schien. Diese Täuschung erfüllte die Phantasie vieler aus der Caravane einzig mit Bildern vom *Glokner*, welche die ganze Nacht hindurch ihr lebhaf-

tes Spiel trieben. Beim Erwachen bekannten sie, sie wären wie die Engel auf Jacobs Leiter unaufhörlich auf - und niedergestiegen, und fühlten sich davon fogar ziemlich ermüdet.

Uebrigens hatte eben diese Ermüdung einen so ziemlich erquickenden Schlaf über uns ausgegossen. Des andern Tages, am 20ten machten wir uns sehr früh auf, um den Berg zu besteigen. Allein auch die kühnsten unter den Bauern zauderten jezt; denn es blies ein durchdringender Wind, der, wie sie behaupteten, auf der Spize des Berges schlechterdings nicht auszuhalten seyn würde. Wir blieben daher, und harrten auf bessere Witterung; aber der Tag endete, wie er angefangen hatte. Inzwischen hatten wir, sobald es den Anschein gewann, daß unser Aufenthalt hier länger dauern würde, die Vorsicht gebraucht, schon frühe Morgens einige Bauern mit ihren Pferden um trokenes Stroh und einige Bettdecken in das Dorf *H. Blut* hinab zu schicken. Sie kehrten auch noch vor der Nacht wieder, und brachten uns, was uns fehlte, im Ueberfluß. Zugleich hatten wir unsere Barometer, deren wir noch 2 unverlezte bei uns hatten, nebst dem Thermometer ausgehangen.

Der am vorigen Tage gefallene Hagel, und wenige Schnee war indess wieder zerflossen. Zum Theile hatte der Wind ihn zerstäubt. So ward es uns möglich, so lange es Kälte und Wind erlaubten, das Stein- und Pflanzenreich dieser Höhe zu untersuchen. Einiger unserer Erfahrungen, deren Mittheilung für jene, die nach uns diese Reise zu machen Lust haben dürften, von Wichtigkeit seyn möchten, z. B. über Diät, Kleidung, Wasser, Beurtheilung des Wetters aus dem Gange der Wolken erwähnen wir am Ende dieser Erzählung. Jetzt wollen wir nur unsere Reise - Geschichte verfolgen.

Am 21ten blieben wir tief in unserem Strohgelage auf dem Boden der Hütte begraben. Die ganze Nacht hindurch hatte ein heftiger Wind laut und schrecklich um unsere Hütte geheult, und uns öfter aus dem Schlafe geweckt. Manchmal fürchteten wir durch seine Gewalt samt der Hütte über die Gipfel der Berge in den Abgrund geschleudert zu werden.

Alles dieß hatte uns schon im voraus einen harten Tag verkündigt. Trotz allem dem
 folg-

folgte ein recht munterer Morgen. Auf gutem trockenen Stroh, das wir in der ersten Nacht gänzlich entbehrt, jetzt aber im Ueberflufs hatten, war es uns sehr behaglich. Wir fanden uns insgesammt zu fröhlichen Gesprächen, und selbst zum Scherze gestimmt. Zwar brauste aussen noch immer der Wind; aber wir achteten seiner nicht mehr, und besorgten von ihm nichts weiters für uns selbst, und für unsere Hütte. Denn wir erkannten nun diese zu gut befestigt, als dafs ein Windstofs sie aus ihren Angeln heben konnte. Im Gegentheile fühlten wir, je mehr es stürmte, nur um so inniger unser Glück, unter Dache, und noch dazu so gut versorgt zu seyn.

Zufälliger Weise geschah es, dafs einer von dem Gefolge auf den freien Platz vor der Hütte heraustrat. Hier bemerkte er denn ein herrliches Wolkenspiel mit dem Winde. Wir werden des Wolkenganges am Ende noch weitläufiger erwähnen. Hier nur so viel. Wir sahen bei dieser Gelegenheit, was gewifs nur wenigen Menschen zu sehen beschert war — einen der lebhaftesten Kämpfe zwischen Wolken und Winden. Man kann sich kaum etwas schnelleres denken, als diefs Treiben und Flihen der Wolken in ewigen Kreisen.

Diefes Spiel war gerade am *Glokner* am regsten. Voll Verwunderung fand der Beobachter hier, und heftete lange in demüthiger Stille feinen Blick auf diefes feltene Schauspiel der Natur. Endlich nahm er wahr, daß der Sieg ſich auf die Seite des allgewaltigen Windes lenke; daß diefer das ſchwere Wolkenheer aus dem Felde des *Glokners* ſchlagen würde; und nun erhob er ein Zettergeſchrey: „Heraus! Geſchwinde! Alle heraus!“ Alle ſtürzten und taumelten nun aus der Hütte; viele hatten in der Eile vergeſſen, die Bettdecken von ihren Schultern zu werfen; die Gruppe war comiſch genug. Aber welch ein Triumph! Der *Glokner* zeigte ſich jezt in völliger Klarheit. In dieſem Kampfe der Nebel mit den flüchtigen Winden ward er bis über ſeine äußerſte Spitze von Wolken entkleidet. Es dauerte eben nicht lange, ſo nahm das Wolkenheer wieder ſein voriges Feld ein. Da jedoch der Krieg zwiſchen den beiden luſtigen Mächten noch länger mit abwechſelndem Glücke fortgeführt ward, ſo ward uns der hehre Berg in öfteren Zwischenräumen und immer deutlicher ſichtbar. Schon hofften wir, daß das Sprüchwort, *tra due litiganti il terzo gode*, bei uns eintreffen würde, und machten nun Anſtalt,

den

den *Glokner* geometrisch zu messen. Uns, die wir schon lange einem schicklichen Zeitpuncte entgegen sahen, hätte dieß einen der frohesten Tage gemacht. Allein kaum hatte *Hohenwart* seinen Apparat hiezu aufgestellt, als der Berg sich wieder verbarg. Und so wurden wir heut durch scheinbar günstige Augenblicke in beständiger ungeduldiger Täuschung erhalten. Auch sonst war nichts zu unternehmen; denn den ganzen übrigen Tag hindurch blieb das Wetter gleich stürmisch, und unser Berg mit seinem undurchdringlichem Wolkenmantel bedekt.

Der 22te war noch stürmischer, als es die 3 vorigen Tage waren. Jetzt fieng die Langmuth an von uns zu weichen. So viele Gefahren hatten wir glücklich besiegt — so vieles Ungemach ertragen, und dennoch sollten wir unser Ziel nicht erreichen! Diese Betrachtung machte uns in der That traurig. Unsere Klagen fiengen an laut zu werden. Mehrere, die sich aus dortiger Gegend an uns angeschlossen hatten, waren schon am vorigen Abende entschlossen, nach Hause zu kehren. Sie wollten sich heute wirklich von uns trennen. Auch dieser Umstand, obschon

er uns in unserm Vorhaben nicht wanken machen konnte, war uns doch nicht gleichgiltig. Denn wer weis es nicht, wie viel es zu Erhaltung frohen Muthes beitrage, wenn sich auf einer so abgesehenen Höhe, als wir uns befanden, recht viele, und darunter auch einige Menschen von fröhlicher Laune zusammenfinden? In dieser Lage ist jeder abgehende Kopf ein unersehbärer Verlust. Dem Fürsten verschwiegen man diese bevorstehende Trennung — denn noch immer hatte man Hoffnung, sie zu hindern. Auch ihn würde dieser Entschluß gekränkt haben; doch hätte er seinen Gästen nie einen Zwang angelegt, obschon an Nahrungsmitteln noch Ueberfluß war. Wir wußten uns auch in den leztern Tagen da gut zu helfen; denn, nachdem das Fleisch aufgezehrt war, ließen wir uns von der nächsten Alpe Schaaf zutreiben, die bei der Hütte geschlachtet wurden. Von diesen erhielten wir die schmackhaftesten Braten, die dem Fleische von frischen Gämsen nichts nachgaben.

Doch, die sich trennen wollten, waren wakere Männer, die zu diesem Entschlusse nur durch die Betrachtung gebracht werden konnten, daß vielleicht noch mehrere Tage verstreichen

chen dürften, ehe besseres Wetter einträte, und so lange erlaubte ihnen ihr Beruf nicht, abwesend zu seyn.

Die Bauern, von denen man sagen kann, daß sie eine Leidenschaft haben, das Wetter vorherzusagen, sprachen jetzt sehr entscheidend. Aber der Wind wechselt auf dieser Höhe immer sehr schnell. Und so nahmen sie denn ihre Meinung bald wieder zurück. Einer aus ihnen behauptete zuversichtlich genug, um 11 Uhr würde der Sturm am stärksten wüthen; aber darauf gutes Wetter erfolgen. Wirklich brauste um diese Zeit der Sturm am heftigsten. Es warf zugleich häufigen Schnee, so, daß in kurzer Zeit die ganze Gegend, so weit man sehen konnte, damit bedeckt war.

Was war nun zu thun? Sollte der Bauer wohl richtig geweissagt haben? Möglich wäre es, dachten wir; denn man hat auf dem platten Lande die ziemlich zuverlässige Erfahrung gemacht, daß Schnee auf hohen Bergen nach lange anhaltender Nässe ein gewisses Vorzeichen heiteren Himmels sey. Von nun an faßten wir den Entschluß, den Berg noch heute zu besteigen. Wer weis, ob es uns morgen
nicht

nicht noch schwerer wird, hiefs es, und wir können ja doch nicht immer hier harren. Wirklich hörte es bald nach 12 Uhr auf zu schneien; doch wurde es um nichts heller, als es vordem war. Wir vertrauten darauf, daß sich das Wetter während der Zeit unsers Marsches aufheitern würde. Wir berechneten, daß es, wenn die Prophezeiung des Bauers eintreffen sollte, gerade zur Zeit, da wir auf der Spitze des Berges ankommen würden, helle und klar, und uns von allen Seiten die Aussicht offen seyn könnte.

Nachdem wir nun ein mäßiges Mittagmahl eingenommen hatten, machten wir uns auf den Weg. Es war bereits 2 Uhr vorüber. In einer geschlossnen Colonne rükten wir aus. Voran 2 Bauern mit einer langen Stange, um den Weg zu sondiren; denn der neue Schnee, der nur kurz vorher auf den alten gefallen war, hatte unsern Marsch um ein namhaftes gefährlicher gemacht. Er bedekte an vielen Stellen die Eisklüfte wieder, die vorher sorgfältig untersucht worden waren. Nebst diesen mächtigen Sonden waren noch viele andere Geräte mit im Transporte, als Barometer, eine 7 bis 8 Klafter hohe Leiter von Holz, ein grosser

Tubus, mehrere kleine Fernröhre, das eiserne Kreuz, Strike von 60 bis 70 Klaftern, Wein, Fleisch und Brod, woran aber keiner Behagen fand, weil man fast für Kälte erstarrte.

Etwa einen Flintenschuss weit von der Hütte stößt man auf einen beträchtlichen Haufen von Steinen, die sich von den höheren Felsenspitzen lösen, und auf diesem Plaze sammeln. Auf ihm konnte der Schnee sich nicht so lange halten; aber dicht hinter ihm fängt schon das ewige Eis an, und so dauert es fort, bis an die letzte senkrechte Felsenspitze des Berges. Auch der Boden erhebt sich hinter diesem Haufwerke sehr schnell. Auf diesem steilen mit Eis, und über diesem mit tiefem jungen Schnee bekleideten Abhange konnte jeder Tritt nicht anders, als äußerst beschwerlich seyn. — Wir wendeten uns von da weg rechts, ob schon der Berg links steht; denn geradezu kann man ihn nicht besteigen; man muß ihn in die Seite nehmen. Die Bauern nannten es den Rücken. Auf einem solchen schmalen Gratte mußten wir aufwärts.

Es dauerte ziemlich lange, bis wir zum ersten Abfaze dieses Rückens kamen. Man nennt

nennt ihn die *Scharte*, weil hier der Fels eine kleine Kluft hat, welche man übersezen muß. Hier ist der Abhang äusserst steil. Man sieht sich genöthigt, auf allen Vieren zu kriechen. Zum Ueberflus hatten sich kurz vorher einige Felsklumpen abgelöset, die im tiefen Schnee, der oft über den halben Leib heranreichte, liegen geblieben waren. Trat nun einer auf diese Bruchstücke von Fels, so gleiteten sie unter seinen Füßen hinweg, weil unterhalb helles Eis war. Oder hatten wir sie in Bewegung gebracht, so, das sie fortrollten, so kamen die untersten in Gefahr, zerschmettert zu werden, oder auf's wenigste ein Bein zu verlieren.

Es war da in der That eine harte Lage. Die Bauern, die schon vorher Leiter und Kreuz abgeworfen, aber dennoch auf herzhaftes Zusprechen beides wieder aufgeladen hatten, raunten sich untereinander in die Ohren, es würde gewis von ihnen, oder den Herrn einer todt bleiben. Zwei der letztern mußte man auch von hier weg heimwärts begleiten lassen. Sie waren schon zu sehr ermüdet; hatten sich aber auch zu einer solchen Reise nicht mit angemessener Kleidung ver-

verfehen. Wir übrige fetzen unfern Weg weiter fort, und erreichten unter dem allerheftigften Sturmwinde, der uns den Schnee von allen Seiten in die Augen warf, Hut und Kappen nahm, und dabei fo kalt war, dafs der in der Luft herumgetriebene Schnee zu förmlichen Eiskügelchen ward — unter diefem fürchterlichen Winde, bei dem wir kaum die Augen aufzufchlagen vermochten, etwa um 5 Uhr den Knopf, die letzte kahle Spitze des Berges. Diefe konnte man nicht anders, als mit Hilfe eines Seiles beftiegen. Schon einige Wochen vorher hatten die Bauern die eine der höchften Felfenfpizen zu diefem Ende mit einem Seile umwunden; aber fie konnten damals die zweite etwas höhere Kuppe nicht vollends erreichen.

Wir überlegten hier, was zu thun feyn möchte. Zwei grofse Hinderniffe legten fich unferm ferneren Vorhaben in den Weg. Eines derfelben war, dafs wir an allen Gliedern des Leibes fo heftigen Froft fühlten, dafs kaum eines derfelben noch weiter feine natürliche Bewegung machte. Die Kleider, die wir auf dem Leibe hatten, waren durchaus mit einer Eiskeke überzogen, die uns nicht

wenig Hindernisse im Gehen verursachte. Wie sollten wir in diesem Zustande fast ohne Gefühl, ohne Empfindung, die doch zum Anfassn des Seiles, zum Klettern längst desselben so nothwendig waren, diesen letzten, entscheidenden Versuch wagen? Das zweite war die Besorgniß, von der Nacht überfallen zu werden; denn mehr, denn eine Stunde wurden wir, wenn es auch glücklich gegangen wäre, zugebracht haben, bis wir an dem ersten Seile hinan geklimmt wären; dann mußten wir erst über die hölzerne Leiter in die Tiefe der Spalte hinab, und von da wieder mittelst eines andern Seiles, das man erst hätte befestigen müssen, die andere etwas höhere Spize hinan.

Hätte uns die Nacht hier überfallen, so wäre es um unsere Rückkehr in die Hütte geschehen gewesen. Denn wir sahen schon jetzt, daß der Wind den alten und neuen Schnee fortwehte, und uns für die Hälfte der Rückkehr einen glatten Eisboden schuff. Ueber diese äußerst abschüssige Eisdecke voll Klüfte — in deren eine schon beim Heraufklettern *Herr von Hohenwart* gefallen war, und nur durch die Behändigkeit der Bauern gerettet

werden konnte — über diese Eisdecke den Rückweg zu nehmen, war schon für sich eine Sache, die wohl erwogen zu werden verdiente. Ueber dies alles hatte sich der Himmel nicht im mindesten aufgeheitert. Wir waren also auch des Vergnügens beraubt, das uns die Aussicht auf der Spitze hätte gewähren sollen. So mußten wir denn in dem Augenblicke, wo wir uns schon am Ziele unserer Leiden glauben konnten, der Gewalt der Umstände nachgeben. Unerbittlich war unser Verhängniß. Gewollt, oder nicht, wir mußten die unübersteiglichen Schranken erkennen, die uns für diesmal gesetzt waren. Mit dem Entschlusse, morgen früh den Berg aufs neue zu besteigen, traten wir die Rückkehr zu unserer Hütte an. Doch wollten wir vorher wenigstens den Barometerstand auf der erreichten Höhe wissen. Wir ließen das Kreuz und die hölzerne Leiter an dieser Stelle niederlegen, und schlugen einen Pfahl in das Eis, um den Barometer aufzuhängen, der hier auf 18'' 6''' stand. In Clagenfurt war er an diesem Tage 26'' 5 $\frac{8}{15}$ '''.

Der Rückweg war, wie alle einstimmig bekannten, weit beschwerlicher noch, als unser

fer

fer Klettern aufwärts. Denn der Wind hatte inzwischen unsere Bahn gänzlich verweht. Jeder mußte bei jedem Tritte, den er machte, zweifeln, und fürchten, ob er nicht der letzte in seinem Leben seyn werde. An der einen Stelle war der durch den Wind umhergetriebene Schnee hoch aufgethürmt, an der andern glattes Eis. Beides verursachte uns um so mehr Schwierigkeiten, als uns die erstarrende Kälte alle jene Hilfsmittel von Haltung, Behändigkeit, Gleichgewicht, die ein fester gesunder Mann aus sich selbst schöpft, geraubt hatte. Dazu mußte auch das häufige starkem Donnerknalle ähnliche Krachen unter dem Eise, welches wir während der Reise aufwärts schon öfters gehört hatten, selbst den Kühnsten in einige Furcht setzen. Was konnten uns endlich auch die Fulseisen, womit wir versehen waren, nützen, auf einem Eise, das so fest, wie Kiesel, war? So lange wir noch in *Clagenfurt* waren, glaubten wir freilich, wir könnten nichts besseres, nichts bequemeres haben. Aber wir kannten damals noch nicht die Wege am *Glokner*, und brachten bei Anschaffung unserer Eisen mehr die Bequemlichkeit, als die Zweckmäßigkeit in Anschlag. Wir irrten (gerne bekennen wir es); aber wer kann

kann es wagen, uns deßwegen zu tadeln? Wer das könnte, müßte vor uns da gewesen seyn, wo wir jetzt waren, und uns aus seiner Erfahrung Vorsichtsregeln für solche Bergreisen lehren. Wir werden in der Folge noch Gelegenheit haben, hierüber zu sprechen. Hier sey nur so vieles zur Steuer der Wahrheit gesagt. Wir würden entweder gar nicht, oder wenigstens nicht ohne groffe Verunglückung des Einen, oder des Andern vom Berge herabgekommen seyn, wären nicht unsere Begleiter besser, als wir, mit ihren Fulseisen gegen Gefahren bewaffnet gewesen. Diese mußten uns wenigstens an den gefährlichsten Stellen unterstützen, wenn wir nicht selbst unsern Muth mit dem Leben bezahlen wollten. Auf diesem ganzen für jeden von uns unvergeßlichen Marsche war auffer dem Geheule des Windes, und dem Knallen des Eises kein Laut irgend eines Geschöpfes zu hören. Auch sahen wir rund um uns her kein lebendes Wesen auffer uns selbst. Nur ein Schmetterling, den der Wind dahin verschlagen haben mochte, stiefs uns auf, und wurde gefangen. Wir selbst vom Gefühle der überstandenen, und noch gegenwärtigen Beschwerden niedergedrückt, sprachen unter uns nur so viel, als das Bedürfnis der

der

der Zeit, unsere Sicherheit erforderte. Nur in den kurzen Zwischenräumen, wo uns selbst die Beschwerlichkeit des Athmens stille zu stehen nöthigte — sie fieng schon bei der Hütte an, und ward immer grösser, je höher wir kamen, — nur in diesen Zwischenräumen konnten wir's wagen, den Blik von dem eigenen Fufstritte auf eine kurze Weile abzuwenden. Da entdeckten wir denn auffer dem schon von jeher bekannten *Pasterzen* - Gletscher mehrere andere, obschon nicht von der Grösse, wie jener, doch mit auffallend - seltenen Formen. Nur ein einzigesmal, als wir noch nicht ganz am Knopfe waren, theilte sich auf der Seite gegen *Tirol* das Gewölk, und es schienen alle Gebirge von jener Seite, wie zu unsern Füfsen zu liegen. Doch konnte man nicht tiefer hinaussehen, weil sich nur ein kleiner Theil des Horizonts, und selbst dieser nur auf eine sehr kurze Zeit offen und helle zeigte. Wie oft erinnerten wir uns hier dessen, was unser Reisegefährte Baron v. *Wulfen* einst an einen seiner gelehrten Freunde von dem *Pasterzen* - Gletscher aus geschrieben hatte. „*Hic non ultra nisi non habitabile frigus*“. Um halb 8 Uhr Abends fanden wir uns wieder bei der Hütte. Wie schmeckte da nach einer

Stunde Ruhe auf unserm Strohlager das Abendmal, das der Fürst vor dem Aufbruche schon seinem Koche zuzubereiten befohlen hatte.

Ohngeachtet sich noch das lebendige Gefühl der unbeschreiblichen Beschwerlichkeiten dieses Weges in uns regte, so faßten wir doch den unabänderlichen Entschluß, sie am folgenden Tage mit dem frühesten Morgen aufs neue zu bestehen, wenn anders die Witterung nur etwas gelinder seyn würde. Allein wir fanden bei unserm Erwachen auch nicht die geringste Hoffnung. Der 23te August, und der 4te Tag unsers Aufenthalts bei der Hütte kündigte sich fast noch stürmischer, als einer der vorhergegangenen an,

Nicht ohne Beklemmung darüber, daß man das Ziel nicht so vollkommen erreicht hatte, als man es wünschte — verließ jetzt die ganze Gesellschaft die Hütte, und zog nach Hause. Um 1 Uhr traff sie sämmtlich zu *H. Blut* ein.

Jetzt zeigte sich erst, daß heute der heftigste, aber auch der letzte Sturm war. Denn gegen Abend besserte sich das Wetter. Die

Orcane schwiegen; der Himmel wurde rein; eine herrliche Nacht, sternreich und heiter, und ein noch herrlicherer Morgen wekten von neuem unsern Muth. Wir entschlossen alle noch übrigen Augenblicke zusammen zu raffen, um die Besteigung des Berges zu vollenden. Aber die Bauern hatten schon durch die ganze Woche ihre immer dringender gewordenen Feldarbeiten hindangesezt. Sie konnten sie ohne offenbaren Nachtheil nicht länger verschieben; denn hier sieng so eben das Korn an zum Schnitte zu reifen. Es wurden daher nur 4 Zimmerleute zu dieser Probe beordert. Diese 4 Männer, worunter sich auch die beiden *Glokner* befanden, hatten bei dem Baue der Hütte gearbeitet, und waren bei jedem Versuche, unsern berühmten Berg zu besteigen, gegenwärtig gewesen.

Sie giengen am 24ten noch vor Tagesanbruch zur Hütte voraus. Zum Glücke waren das Creuz, und die schwere Leiter schon bei unserer Reise unferne des Knopfs liegen geblieben. Sie konnten daher um so unbeschwerter ihren Weg dahin machen.

Die Reifegesellschaft blieb noch zu *H. Blut* zurück. Unzähligemal eilte jeder Einzelne zum Fenster, um von 9 Uhr früh an durch die aufgestellten sehr guten Fernröhre nach dem schönen jetzt ganz enthüllten *Glokner* zu sehen, und die abgeschickten Zimmerleute zu entdecken.

Endlich erblickte man sie, und nahm deutlich wahr, wie sie von 10 Uhr an bis halb 12 Uhr immer aufwärts stiegen; wie sie ausruhten, und dann wieder einige Schritte vorwärts machten, — wie einer aus ihnen die andern weit zurückließ —, wie sie, als sie zur Stelle kamen, wo die hölzerne Leiter lag, sich darauf setzten — dann wieder aufstanden, und sich aufs neue beeiferten, die sich ihnen entgegenstehenden Hindernisse zu besiegen. Doch ein Wind, schon in der Fläche merklich, oben gewiss wieder ein Sturm, zwang sie auch diesmal umzukehren. Plötzlich sah man sie von der bereits errungenen ansehnlichen Höhe wieder zurück der Tiefe zu einlenken, und endlich ganz verschwinden.

Für die erwartungs- und sehnfuchtsvolle Gesellschaft in *H. Blut* war dies freylich kein

vergnügender Anblik. Aber wir lieffen den Muth auch jetzt noch nicht vollends sinken. Die Erklümmung des Berges follte noch einmal gewagt werden. Die Vorzeichen der Witterung waren auch jetzt entscheidend günftig.

Noch am nämlichen Tage nach dem Mittagessen wurde aufs neue zur Hütte aufgebrochen. Am *Leiterbach* kamen uns schon die 4 Zimmerleute entgegen. Sie versicherten, daß es ihnen der Heftigkeit des Sturmwindes wegen unmöglich gewesen sey, länger auf dem Berge auszuhalten; daher sie jede Hoffnung zur gänzlichen Besteigung, wenigstens für dieses Jahr, aufgaben. Dem ungeachtet mußten sie wieder mit uns zur Hütte zurückkehren, um am folgenden Tage noch den letzten Versuch mitzumachen. Dazu waren sie auch ohne alle Widerrede bereit.

Man befand sich nun wieder bei der Hütte. Den Zimmerleuten und Trägern rieth man, sich sobald möglich zur Ruhe zu begeben, um sich von den Ungemachen der vorhergegangenen Tage zu erholen. Herr v. *Hohenwart* unterhielt sich mit Ausstopfung eines Vogels, den die Bauern auf sehr beträchtlicher Höhe, etwa

200 Klafter unter der höchsten Spitze, im Schnee erfroren getroffen hatten. Es war eine Art Gukuk mit blutfarbiger Wachshaut. Herr v. *Hohenwart* wird ihn bei besserer Muffe beschreiben, vielleicht auch eine Zeichnung davon liefern. Nachdem die Anstalten zur Erklimmung des Berges für den folgenden Morgen verabredet waren, begab sich auch der Rest der Gesellschaft zur Ruhe.

Die Nacht war, so wenig man es vermuthet hatte, mehrmal stürmisch. Der Wind stiefs manchmal so hart auf die Hütte, daß man Ursache hatte, aufs neue an einem glüklichen Erfolge des Unternehmens zu zweifeln. Doch legte er sich mit anbrechendem Tage, und der schöne heitere Morgen des 25ten Augusts belebte uns wieder mit neuer Hoffnung. Man wollte daher nichts versäumen, um das große Ziel zu erreichen. Mit dem frühesten Morgen wurden zwei Zimmerleute mit dem Auftrage vorausgeschickt, das Seil, welches auf einer der höchsten Spizen befestiget war, und jetzt unter dem neugefallenen vom Winde angehäuften tiefen Schnee begraben lag, loszumachen, und an Tag zu bringen. In einer Stunde folgten wir ihnen nach.

Der Weg war derselbe, den wir schon oben bei dem ersten Versuche vom 22ten kennen gelernt haben. Heute kuppelten sich einige von der Gesellschaft mit Striken zusammen, eine Vorsicht, welche in solchen Fällen wegen der Gefahr des Einstürzens in die Eisklüfte öfter gebraucht wird. Das Wetter war vortreflich; kein Lüftchen wehte, kein Wölkchen trübte den Himmel.

Um 10 Uhr Morgens langten wir an der vorletzten Höhe des Berges an, wo wir ein wenig ausruhten. Die Hize ward izt so unerträglich, das man sich, umgeben von Schnee und Eis, genöthigt sah, den Rok abzuwerfen. Die Aussicht war überraschend — über alle Beschreibung herrlich. Selbst Hr. v. *Hohenwart* versicherte, das sich ihm auf allen seinen Alpenreisen, deren er doch schon so viele gemacht hatte, noch nie ein herrlicheres Gemälde dargestellt habe. Wie mußte es erst die übrigen aus der Caravane entzücken, von einer solchen Höhe herabzuschauen. Mehr als tausend Alpenfirnen übersieht man hier. Der *Glokner* ist der höchste aus allen — wie unter seinen kleinen Kindern der Vater. Flaches Land aber konnte man wegen der vielen den *Glokner* so nahe umgebenden Berge nicht sehen.

Nur über das *Salzburger* Gebirg hin öffneten sich die Flächen von *Baiern*. Nur an dieser Seite schaut man in eine beträchtliche Ebene, und erblickt mehrere grosse Gebäude. Allein die Gegenstände konnte man der zu grossen Entfernung wegen nicht unterscheiden. Hr. v. *Hohenwart*, dessen Bliken nichts entgieng, fand auf dieser Anhöhe einige halberfrorne Insecten im Schnee, die, als er sie in die Wärme brachte, wieder zum Leben kamen. Mehrere Schmetterlinge flogen um die Mittagszeit, wo die Sonne ihre Strahlen senkrecht auf uns herabwarf, schnell über den Schneeboden hin; unter diesen auch der *Papilio Cassioides*, den Hr. v. *Hohenwart* vor einigen Jahren auf der *Pasterze* fieng, und an Professor *Esper* schickte.

Der durch die vorige Kälte cristallisirte Schnee war sehr belästigend für die Augen, ungeachtet man die Vorsicht gebraucht hatte, dieselben hinter schwarzem Flore zu verwahren. Der Anblick des Himmels war äusserst auffallend — die Farbe — tief französisch blau. Der verdünnten Luft wegen war das Athemholen überaus schwer, und die Brust so beklemmt, dass man bei jedem 8ten oder 9ten Schritte immer wieder ausruhen musste.

Endlich erkletterte man den letzten Absatz des Gipfels. Mittels der bereits vorfindigen Seile und Leiter ward auch dieser letzte und entscheidende Versuch glücklich vollendet.

Die Kuppe war mit ziemlich tiefem Schnee bedeckt; denn es war diesen Sommer über des fortwährenden, stürmischen, kalten und in den Tiefen ewigen Regen bringenden Wetters wegen nur sehr wenig Schnee auf diesen Höhen geschmolzen. An den Wänden der Kuppe ragte hie und da ein einzelnes Felsstück aus der weissen Deke hervor. Um ein solches Felsstück ward nun das Seil gewunden. Bei Erklommung der Kuppe mußte man den einige Schuhe tiefen Schnee durchwaden, der sie umgab. Man faßte also das Seil mit der Hand, hielt sich fest an demselben, und grub sich dann Schritt für Schritt in dem angethürmten Schnee haltbare Fußstritte ein. Unser erstes Geschäft war hier das Kreuz aufzupflanzen. Hierzu waren schon eigends gefertigte Werkzeuge bei Handen, und da hierbei der vielleicht erst in den letzten Tagen gefallene Schnee, der auch die Oberfläche der Kuppe gänzlich bedeckte, weggeschafft, und der Scheitel des *Glokners* durchbohrt werden mußte, so war die Operation einer Trepanirung vollkommen ähnlich.

Als das Creuz stand, wurden im Dorfe *H. Blut*, wo man mit Fernröhren die ganze Operation und ihre Vollendung sehr gut bemerken konnte, Pöller abgeschossen. Sonderbar schien es uns, daß wir den Knall, ungeachtet der weiten Entfernung, so deutlich hörten. Dann wurden unter frohem Jubel Toasts ausgebracht. Sie betrafen den Fürsten, und *Hn. v. Hohenwart*; dann trank dieser auf seiner gelehrten Freunde *Baron Zois*, *Baron von Wulfen*, der Professoren *Esper*, *van Marum*, *Schreber*, aller Naturhistoriker, Gesundheit. Der letzte Toast war — von allen an alle, deren Angedenken ihnen werth ist.

Wie wir bereits bemerkt haben, so hat der Gipfel des *Glokners* in der Mitte eine in der Ferne nicht sichtbare Spalte. Daher scheint der Berg mehr in der Nähe zwei Gipfel zu haben. Wenigst schien es uns so von der Hütte aus, wo wir den gegen Süden zugekehrten Theil merkbar höher glaubten. Als wir aber auf dem Gipfel des Berges selbst standen, und von dem Puncte aus, wo das Creuz gepflanzt wurde, auf die andere Spitze visirten, zeigte sich kaum ein Unterschied. Beide Gipfel haben eine kleine Ebene, und zwar
der

der erste von dem Umfange, daß 8 bis 10 Menschen Raum darauf finden. Es war aber hier nicht rathsam, von dem Plaze weg, wo man einmal stand, viele Bewegung zu machen, weil sich rund herum viel Schnee angehangen hatte. Das einzige Plätzchen in der Mitte der Spitze, wo nun das Creuz steht, war jezt frey vom Schnee. Nicht der letzte, sondern der vorlezte Rücken der Kuppe, der etwa 20 Klafter Höhe hat, ist der beschwerlichste zu besteigen. Auf jenem hatten die Bauern Schneestufen gemacht, ein glücklicher Einfall; denn es stieg sich auf diesen so ziemlich bequem. Dennoch wäre ohne die Seile die Erreichung des Gipfels nicht wohl möglich gewesen.

Er ist nun erstiegen, der bis dahin von keinem menschlichen Fusse betretene 2105 Klafter hohe, so oft fruchtlos bekletterte *Glockner*, diese Zierde des *Norischen* Gebirges. Auf seiner höchsten Spitze erhebt sich nun ein eisernes Creuz gegen den Himmel. Die in Steingehaute Inschrift

Eia nunc rara Moles

Exple finem

Crucem exalta

Cultum promove

Posuit Franciscus Antistes Gurcensis

25 Augusti 1799.

wird für alle nachfolgende Zeiten dieses Unternehmen im Angedenken erhalten.

Man wird sie auf demselben Steine außer der lateinischen auch in deutscher, französischer, und italiänischer Sprache lesen.

Barometer, Höhe des Berges.

Die Gesellschaft hatte auf diese Reise 3 sehr gut conditionirte Barometer mitgenommen, und sie nebst andern Instrumenten der mehreren Sicherheit wegen den ganzen langen Weg von *Clagenfurt* aus bis an den Gipfel des Berges tragen lassen. Durch eine unglückliche Erschütterung geschah es, daß 2 derselben einiges Quecksilber verloren. Allein, da Hr. v. *Hohenwart* die Vorsicht gebraucht hatte, einen guten Vorrath an Quecksilber in einer besondern Glasflasche mitzunehmen, so wurden sie bald wieder reparirt. Zwei derselben blieben immer bei der Hütte aufgehangen. Ihr Stand war 20'' 3''' , mit einer unbedeutenden

den Veränderung an Linien. Hieraus ergibt sich dann die Höhe der Hütte 1407° über die Meeresfläche. Ferner hat sich gezeigt, daß dieser Platz 767° höher als *H. Blut*, und ~~860°~~ höher, als die *Pasterze* sey. Auf dem *Glokner* selbst war der Barometer-Stand $17'' 2''$, welches dem *Glokner* 2105° Höhe über die Meeresfläche giebt. In *Clagenfurt* stand das Barometer an diesem Tage, nämlich den 25ten August, um die nämliche Mittagszeit auf $26'' 10 \frac{4}{10}''$. Das Thermometer zeigte bei der Hütte $+ 8$, in *Clagenfurt* $+ 13$.

Stein - und Pflanzenreich.

Das Gestein, welches theils in Trümmern umherliegt, theils in festen Felsstücken am Rücken des Berges, wo man gegen die letzte Höhe zu steigen anfängt, aus dem Schnee hervorragt, ist Glimmerschiefer, graulichgrün, sehr innig mit vielen Quarzkörnchen gemengt, auch dunkelberggrün mit äusserst fein eingemengten Quarzkörnchen, in Porphirschiefer übergehend; auf der Spitze selbst, wo das Kreuz steht, Glimmerschiefer mit vielem hellweissen Quarz, und silberweissem Glimmer.

Ueberhaupt gehört das Gestein von *H. Blut* an bis zur höchsten Spitze zum Granitgebirge. Ueber die Hütte hinaus ist uns keine Vegetation aufgestossen, ausser einem einzigen Exemplare der *Saxifraga oppositifolia* an einer Felswand, auf einem der obern Böden. Die kleine niedliche Pflanze ward vor einigen Jahren, so wie *Sphinx exulans*, der sich auch hier fand, in *Reiner's* und *Hohenwart's* Reisen abgebildet. Allein von *H. Blut* bis zur Hütte, und um die Hütte herum trifft der Botaniker einen Schatz der seltensten Pflanzen.

Wir wollen hier nur die merkwürdigsten anführen: *Veronica Bellardi*, *saxatilis* und *bellidioides*, *Aretia alpina*, *Primula glutinosa* und *minima*, *Phyteuma pauciflorum*, *Campanula pulla* und *pusilla*, *Gentiana nivalis* und *pumila*, *Laserpitium simplex*, *Sibbaldia procumbens*, *Juncus Jaquini*, *triglumis*, und *spadiceus*, *Rhododendron chamaecistus*, *Saxifraga bryoides* und *oppositifolia*, *Dianthus alpinus*, *Arenaria ciliata*, *Geum reptans*, *Cistus oelandicus*, *Aconitum tauricum*, *Ranunculus glacialis* und *pirenaeus*, *Astragalus alpinus*, und *pilosus*, *Phaca frigida* und *australis*, *Pedicularis rostrata*, *Arabis pumila*, *Cardamine*
 refe-

refedifolia, Hieracium alpestre und Allioni, Senecio incanus, Arnica glacialis, Artemisia spicata, und glacialis, Filago Leontopodium, Erigeron uniflorum, Achillea atrata und Glauvennae, Satyrium nigrum, Salix herbacea, und reticulata, Juniperus Sabina, Cladonia taurica, Stereocaulon paschale, Usnea ochroleuca, Lobaria rigida, islandica, nivalis, und fahlunensis.

Diät.

Die Lebensdiät auf dem Berge betreffend, setzen wir voraus, daß wir hier nicht im Kunsttöne sprechen. Es war kein Arzt unter uns, der uns über alle unsere hieher gehörigen Erfahrungen hätte als Sachverständiger die gehörige Weisung geben können. Trefen dann die Aerzte hier eine Behauptung, welche gegen die eine oder andere medicinische Wahrheit anstößt, so wollen wir nicht verantwortlich seyn. Während der ganzen Zeit, die wir in der Hütte zubrachten, waren wir stets von gutem Appetite. Auch in jenen Zeiträumen, die sich besonders früh und abends einstellten, und in welchen einige aus der Gesellschaft

einen kalten Schauer, wie bei einem Fieber, über den ganzen Leib empfanden, giengen sie dennoch mit der grössten Eßlust zum Tische. Man fühlte sich nach dem Essen weniger mit dieser Fieber - Kälte behaftet, als vor demselben. Fast sollte man glauben, die verdünnte Luft, die das Athmen so sehr erschwerte, als wir es schon bei der Hütte bemerkten, müßte die Eßlust vermindern. Aber wir erfuhren das Gegentheil. Auch die Bauern, die wir bei uns hatten, aßen ihre namhaften Stücke Brod, und ihr Hammelfleisch mit einem Heifshunger, tranken dazu nichts als Branntwein, und fürwahr nicht selten, sondern zu wiederholtenmalen des Tages hindurch. Wir haben uns alle dabei immer wohl befunden, und wir glauben daher allen jenen, die diese Reise machen wollen, wohlmeinend rathen zu müssen, daß sie sich ja mit Lebensmitteln hinlänglich versehen.

Man zähle hier nicht auf die gewöhnlichen Lekerbissen der Alpen, Butter, Sahne, Käs, Milch etc.; denn die Hütte ist sehr entfernt von den Alpenweiden. Nur erst nach guten 3 Stunden abwärts findet man etwas von diesen Artikeln. Wir hatten nur ein einziges-

zigesimal Sahne und Milch, und es schmerzt uns noch jetzt, daß wir nicht vorher den klugen Einfall hatten, eine Melkkuh, oder ein Paar Ziegen mit zur Hütte zu nehmen, die auch dort hinlängliche Weide gefunden hätten.

W a s s e r.

Wasser findet man während der Reise bis zur Hütte das allerköstlichste, und aus den reinsten Quellen; aber bei der Hütte selbst, und weiter aufwärts ist von keiner fließenden Quelle mehr die Rede. Da ist nur das trübe, erdefärbige, mehr als eiskalte Wasser, das unter dem Eise herauschlammt. Mag man, wie immer, auch diesem Wasser seine guten Eigenschaften beilegen, so getrauen wir uns dennoch zu sagen, daß wir es nicht nur nicht schmackhaft fanden, sondern daß es, wenn es auch sonst keine schädlichen Bestandtheile führt, schon seiner übermäßigen Kälte wegen auf der Stelle Colischmerzen verursachen könne. Daß dieses Getränk starkes Abweichen mache, ist in dortigen Gegenden allgemein bekannt. Diese Wirkung dürfte aber wohl für jeden, der auf dem Wege zum *Glokner* ist, zur Unzeit kommen.

men. Es ist wahrhaft eine bittere Pflicht, am heftigsten Sturmwinde im Freien der Natur ihren Zoll bringen zu müssen. Mehrere von der Reifegesellschaft fanden das Wasser seiner Kälte wegen im Munde so unerträglich, daß sie es nach dem ersten Male nicht öfter versuchten. Wir tranken es nur mit Wein vermischt, den wir immer in Menge, und nach Durst zu uns nahmen. Gerade dem Umstande, daß wir viel Wein tranken, verdanken wir es, daß wir, ungeachtet aller nur denkbaren Unbilden der Witterung, dennoch stets bei guter Gesundheit blieben. Freyherr v. Wulfen hatte uns aus seiner langen Erfahrung auf Alpenreisen gerathen, Wein zu Genüge mitzupaken.

K l e i d u n g.

In der Geschichte unserer Reise trifft sich mehrmal die Bemerkung, daß man sich auf diesem Berge der beiden äußersten Grade von Luft-Temperatur zu versehen habe, — erstarrender Kälte, wenn die hier beinahe einheimischen Nordwinde blasen, und glühender Hize im Sonnenscheine. Der erste Fall ist der gewöhn-

wöhnlichere; doch haben wir auch den zweiten erfahren. Kleider, in welchen der Wind einen Spielraum findet, z. B. Capot, Mantel, Hut taugen hier nichts. Alles dieß hindert im Gehen. Ein Paar kurzer Wamse, wovon das eine, wie eine Bettdecke, warm gefüttert wäre — eine Casque, die fest auf dem Kopfe stünde — und ein Oberkleid, das aber nicht bis an die Knie reichte — und nicht geschlossen wäre, weil man sonst bei öfters nöthigen, ungewöhnlich langen Schritten gehemmt würde — mit einer Jagdtasche über die Schultern dürften die besten Dienste thun. Die Fulseisen müssen, soll man anders auf ihre Hilfe vertrauen dürfen, schlechterdings die nämlichen seyn, wie sie die Bauern in der dortigen Gebirgs-Gegend gebrauchen. Sie sind länglich mit 6 Spizen, und äußerst stark und schwer von Eisen. Dieß ist aber auch nothwendig; denn das Eis, auf welchem man schreitet, ist so fest, wie Stein. Wir haben selbst gesehen, daß kleine oberflächige Splitter davon ausprangen. Gegen die mit einem solchen Vorfalle verbundene Gefahr kann nichts sicherer verwahren, als ein solches länglichtes Fulseisen mit 6 Spizen, weil man dann, während das Eis sich schiefert, doch immer mit einer oder der andern Spitze wieder fest-

feststeht. Freilich sollte man sich, um sich dieser Eisen bedienen zu können, zugleich auch Schuhe, wie sie die Bauern tragen, anschaffen; sonst würden auch die Eisen nicht anwendbar seyn.

Wolkenzug als Vorzeichen der Witterung.

Die Wolken müssen ihren Zug vom *Tauern* gegen *Tirol* nehmen, wenn gutes Wetter folgen soll. Aber man lasse sich ja durch den Strich der Wolken nicht irre machen. Denn oft hat sich der Wind aus einer Gegend kaum erhoben, als schon ein anderer sich dem ersten entgegen setzt, wo denn des Streites lange kein Ende ist. Am besten ist es, wenn man zu einer Zeit kömmt, wo es vorher einige Tage gestürmt hat, und neuer Schnee auf hohen Bergen zu sehen ist. Trift es sich so, so muß man keine Zeit versäumen; denn das heitere Wetter hält hier nie so lange an, als auf dem flachen Lande. Im laufenden Jahre waren die letzten Tage des Julius, und jene des Augusts bis beinahe zur Hälfte immer schön und heiter. Dennoch erfuhren wir in der Folge, daß am *Glokner* nur 3, höchstens 4 von allen diesen Tagen hell waren.

Ueberhaupt hat man in dieser Gebirgs - Gegend die Beobachtung gemacht, daß nach St. Laurenz die Witterung zur Besteigung des *Glokners* nicht leicht mehr günstig sey.

Auf der Rückreise schickte Freyherr von *Schlangenburg* aus *Villach*, ein Mann von bekanntem ausgezeichneten Geiste dem Fürsten folgendes kleine Gedicht *an den Glokner*, welcher auf seinen Reisen in die Thäler des *Möllflusses* immer seine Bewunderung erregt hatte, entgegen.

Mein Glokner! hast du's je geglaubt!
 Erklommen ist dein Riesen - Haupt
 In ew'ger Silbermütze!
 Hohragend aus der Wolken Raum,
 Erreichbar und erflogen kaum
 Dem Adler und dem Blize!

Ha! wie dein göldnes Wendel - Creuz,
 Das Frömmigkeit gepflanzt — bereits
 Auf uns hernieder blinket:
 Dem trüben Forscher - Aug, entlang
 Den zweifelhaften Spurengang,
 Zu deinen Wundern winket!

O! blühten doch aus deinem Schoofs
 Dem edlen Stifter, weis' und groß,
 Verdiente Lorberkränze!
 Sein Ruhm hat — wie du selber hast
 In deinem blauen Lustpallaß —
 Den Himmel nur zur Gränze!!!

Das Gedicht war in einen Umschlag mit der Aufschrift des *Glokners*, als *Noricorum altissimi, Tirolensium, Salisburgensium, ac Carinthiae confinium summi termini, cunctorum austriacae ditionis montium vix non Principis celsissimi* gehüllt, und dieser Umschlag, wie er dem Fürsten überreicht wurde, so ausgeschnitten, daß nur die Worte *ad manus Principis celsissimi ibi ubi* sichtbar waren.

Z u f a z

des

H e r a u s g e b e r s .

Mit wahrem Vergnügen habe ich das Tagebuch dieser Bergreise in die Jahrbücher aufgenommen. Ist es auch an geognostischen und physischen Beobachtungen nicht so reichhaltig, als z. B. *Saussure's* Schreiben an *Höpfner* über seine Reise auf den *Col du Géant*, so verdient doch die merkwürdige Unternehmung, wovon es uns Nachricht gibt, der edlen Freigebigkeit wegen, womit sie ausgeführt wurde, und im Betracht der freudigen Ausichten, die sie den Physikern für künftige Beobachtungen auf der erhabenen Kuppe des *Großglockners* öffnet, den wärmsten Dank aller Freunde der Natur. Leid thut es mir noch in dem gegenwärtigen Augenblicke, daß meine Berufspflichten mich durchaus hinderten, von der gütigen Einladung des Fürsten zu dieser Reise Gebrauch zu machen. Die mächtigen Reize, die eine solche Wanderschaft in das Gebiet der Wolken schon an sich für meinen Geist haben mußte; wären noch durch seine, und der würdigen Gelehrten *Wulsen* und *Hohenwart* Gesellschaft erhöht worden; die Rückerinnerung an meine Alpenreisen in den

Jahren meiner Jugend würde diese lehrreichen Tage auch zu den angenehmsten meines Lebens gemacht haben. In dem Augenblicke, in welchem ich den ehrwürdigen Scheitel des *Großglockners* mit meiner Ferse berührt hätte, wäre mein Gefühl so hoch, als er selbst gewesen.

Entfernt vom eiteln Tand der mühsamen Geschäfte
Wohnt hier die Seelen-Ruh, und flieht der Städte
Rauch.

Haller.

Mit seltenem Muthe, und einer eben so seltenen Uneigennützigkeit hat der Fürst zu einem der erhabensten Punkte der Erde die Bahn gebrochen. Auf die liebenswürdigste Art theilt er seine Freuden über den glücklichen Erfolg seiner Bemühungen mit jedem, der nun die geöffnete Bahn betreten will; — denn jedem hat er ein schützendes Obdach bereitet, eine Pflanzschule von Führern für jeden gegründet, der die reine Luft dieser Alpenfirne athmen, und einem Adler gleich mit einem Blicke eine halbe Welt umfassen will. *Döblach* und *Großkirchheim* etc. werden bald, wie *Chamouni* und *Sarve*, ihre *Balmat's*, *Cachats*, und *Messat's* haben; schon rühmt das Dorf *heil. Blut* seine *Glockner*, wie *Chamouni* seinen *Montblanc*; und bald wird ein Gasthof von diesem Berge sich nennen, wie derjenige, welcher *Salenche* gegenüber zum Vortheile der Reisenden nach den *Savoischen Alpen* angelegt ward. Die hohen Preise der Führer und Gastwirthe auf der Reise nach dem *Montblanc* dürften in der Folge manchen Naturforscher, der keine englische Börse zu seinem Gebote hat,

bestimmen, seine orodiporischen Abenteuer in dem minder verfeinerten *Möllthale*, und auf den schmalen Graten des *Glokners* zu bestehen. Ohnehin haben nur wenige Menschen nach *Saussure* und *Bourrit* des *Montblanc's* Allerhöchstes erstiegen. Es ist bekannt, wie ungünstig ein in dem gegenwärtigen Jahrzehende von vier Britten gewagter Versuch ablief. Aus ihren zwanzig Führern ward jeder Zehnte ein Opfer dieser unglücklichen Reise. Wohlfeiler, gemächlicher, und eines glücklichen Erfolges sicherer wird man den *Glokner* ersteigen, und bliebe man auch auf seinem Knopfe noch über 1000 Fufs niedriger, als auf der Spitze des *Montblanc*, so wird man doch immer hoch genug über den Spiegel der See gewesen seyn, um sagen zu können, man sey bei lebendigem Leibe den Göttern so nahe gekommen, das man, blies der Wind gerade vom Olymp her, deutlich *Alectryons* Hahnengekrähe gehört haben müßte.

Wirklich beschäftigt sich der Fürst sehr lebhaft mit Anstalten zu einer zweiten Reise auf diesen Berg. Er hat den Augustmonat des künftigen Jahres dazu bestimmt. Sie soll an physicalischen Resultaten fruchtbar genug werden. Mindestens ist über eine Reihe wichtiger Versuche, und die Art der dazu nöthigen Instrumente mit verständigen Männern Rücksprache gepflogen worden. Die Zahl der Hütten soll vermehrt — die Ungemache der Reise nach aller Möglichkeit erleichtert werden. Die Gesellschaft soll so zahlreich und ausgesucht seyn, das jede Abtheilung der Naturgeschichte, und Physik ihren Mann dabei findet. Sollte es eines lauten Aufrufes an die Freunde der Phy-

fik, der Mineralogie, der Geognosie bedürfen, um sie zur schleunigen Benützung dieser wohlthätigen Anstalten zu wecken?

Auf der beigefügten Kupfertafel (2te Taf.) bezeichnet das Kreuz den *Großglokner*; *a* die Stelle, auf welcher jenseits des Berges die Hütte steht, *b*. die *Pasterze*, *c*. den *untern*, *d*. den *obern Pasterzengletscher*, *e*. den *Leiterberg*, *f*. den *Kaiseroggekopf*. Der obere *Pasterzengletscher* hat an 3 Stunden Länge, und 1 Stunde Breite. Die übrigen umherliegenden Berge wußten die Bauern, welche die Gesellschaft begleiteten, selbst nicht zu nennen. Unter den entferntern glaube ich in den wahrscheinlich etwas entstellten Namen den *Brennkogel*, den *Sonnenblik*, und das *Wisbachhorn* zu finden. *Schwertek* heisst ein gegen die *Gösniz* gelegener Berg.

Nun ein Paar Worte über die geographische Lage und Höhe des *Glokners*!

In den Gränzbefreibungen der beiden *salzburgischen* Pfliegerichte *Caprun* und *Mitterfill* sucht man diesen Berg umsonst. Nach der Aussage der Jäger, und anderer mit dieser Alpenkette bekannter Einwohner von *Pinzgau*, gehörte der hohe *Glokner* dem *tirolischen* Gerichte *Kals* zu. Die Nachrichten, welche ich besonders über seine Lage in Bezug auf das *salzburgische* Gebiet eingezogen habe, lauten dahin, daß das *Stubachthal* sich zum nächsten an ihn hinziehe, und das *Fischerthor* nebst der *Gemsgrube* ihn vom *Stubacher*- und *Capruner*-Thale trennen. Uebri-

gens sey er von keinem bekannten Punkte des *Pinzgauer*-Thales sichtbar, weil ihn sehr hohe Berge bedecken, hinter denen er etwas zu weit rückwärts stehe. Dagegen soll er, wie mir der Kunstmeister *Gaischnigg* berichtet, von der *Ferleit*-Alpe in der *Fusch* aus mehrern Punkten sehr gut zu sehen seyn, und nach Anzeige des Berg-Compasses ungefähr 2 1/2 St. gegen Abend von dem *salzburgischen* Gebirge weg stehen. Die dem *Glokner* zunächst gelegenen ansehnlichern Berge *Salzburgs* seien der *Fuschkarrkopf*, der *hohe Dok*, das *Wisbachhorn*, der *hohe Thenn*; und von der Seite der Thäler *Stubach* und *Cuprun*, der *Wasserfallkarrkopf*, das *Kizsteinhorn*, die *hohe Cammer*, der *Bokkarrkopf* etc.

Die verschiedenen *homann'schen*, *seutter'schen* und *lotter'schen* Charten der Provinzen *Salzburg*, *Cärnten* und *Tirol* widersprechen sich hier auf eine höchst seltsame Weise.

Auf der von *Homan*, *Lotter* und *Seutter* verlegten *Gutratherschen* Charte des Erzstiftes *Salzburg* vermisst man den *Glokner* gänzlich, wie denn überhaupt nur wenige einzelne Berge auf dieser Charte verzeichnet sind; dagegen sind die *cärntenschen* Ortschaften *Kirchheim*, *Dölach*, und *h. Blut* sehr ungeschicklich ins *salzburgische* Gebiet hereingesetzt worden. Ungefähr derselbe Fehler findet sich auf einer 1743 zu *Paris* von dem Ingenieur *le Rouge* herausgegebenen Charte des Erzstifts (diese Charte scheint auch in der Hauptsache bloß von der *Gutratherschen* copirt zu seyn; nur sind viele Namen und Aufschriften weggeblieben), und auf derjenigen, welche die 156te des kleinen *Wiener* Atlases ist,

10

In den *homann'schen*, *seutter'schen*, und *lotter'schen* Charten von *Cärnten* sind der *Glokner*, die *Pasterze*, und ein Theil des *Möllthales* ins *Salzburgische* hereingesetzt; auch die Stellung der Berge *Glokner*, *Leiter*, *Gösniz* gegeneinander und ihre Entfernungen voneinander, wie man aus obigem Tagbuche sieht, völlig verfehlt. (Man muß auf diesen Charten für *Pockern*, *Pokorn*, für *Jrhaim*, *Kirchheim*, für hohen *Ohren M.*, *Hochhorn* lesen). In der Chartre von *Obercärnten*, welche der kleine *Wiener Atlas* unter n. 139. enthält, fehlt der *Glokner* gänzlich; dagegen sind aber die *Gösniz*, das *Möllthal* etc. dem Bezirke von *Cärnten* wieder rückgestellt worden.

In der von *Homann* verlegten *tirolischen* Charte von *Spergs* ist die Gegend des *Glokners* nicht aufgetragen; denn diese Charte beschränket sich vorzüglich auf die weltlichen Confinen. Die übrigen *tiroler* Charten von *Homann*, *Seutter* und *Lotter* vereinigen aber alle obigen Fehler der *cärntnischen* und *salzburgischen*, und vermehren sie sogar noch, indem sie das *Möllthal*, *Pokorn*, *Dölach*, und den *Glokner* tief herein in das *Salzburgische* rücken. Nicht viel besser ist die durch *Homann* verlegte *Tobias Maier'sche* Charte des *österreich'schen Kreises*, und eine *tirolische* Charte in *Stridbek's curiösem Staats- und Kriegstheatrum*, wo ebenfalls *Dölach* im *Salzburgischen* steht.

Die in der *Merianischen* Topographie der *österreich'schen* Provinzen befindlichen Charten von *Cärnten* und *Tirol* enthalten den *Glokner* nicht, und sind überhaupt sehr mangelhaft. Nicht viel befriedigender ist die Charte von *Cärnten* bei *Valvasor*.

Dafs man in der im *Theatrum* des *Ortelius* (1573) und in des *Cellarius speculum orbis terrarum* befindlichen Charten von *Salzburg* und *Tirol*, deren erste von *Marcus Secznagel* herrührt, keinen Bescheid über den *Glokner* finde, darüber wird sich wohl niemand wundern (wiewohl in dieser Charte die Ortschaften *Kirchheim* und *Dölsach* richtiger eingetragen sind, als selbst in der neuen *Gutrather'schen*). In *Gerard Mercator's* Charte von *Salzburg* und *Cärnten* (auf einem Blatte) findet man zwar die *Gösnitz*, aber noch nicht den *Glokner*. Nach dieser Charte scheint ein anderes sehr feltenes Blatt, *Archiepiscopatus Salisburgensis cum octonis episcopatibus metropolitano salisburgensi subiectis*, von *Rupert Marcth*, einem Salzburger 1675 herausgegeben, bearbeitet zu seyn.

Wir kommen nun zu derjenigen Charte, welche in Ansicht des Fleiffes, mit welchem sie verfertigt, und des ansehnlichen Maafsstabes, der dabei gebraucht worden, die meiste Auskunft über des *Glokners* geographische Lage verspricht. Es ist der *Anich*- und *Hubersche* Atlas von *Tirol*, auf dessen Iotem Blatte der *Glokner*, und auf seiner Spitze die zusammentreffende Gränze von *Salzburg*, *Tirol* und *Cärnten* angezeigt ist. Ich habe einen genauen Auszug aus dieser Charte, nach unverändertem Maafsstabe, in die vorstehende Vignette bringen lassen. Damit stimmt auch die von dem k. k. Hofbuchhalterei-Rathofficier im Baudepartement zu *Wien*, von *Wenzely*, gezeichnete, und von *Schrämbel* verlegte *tirolische* Charte vollkommen überein. Der Auszug enthält 3 Minuten der Breite, und etwas über 7 Minuten der Länge. Der Spitze des *Glokners* ist

30° 16' östliche Länge von *Ferro*, und 47° 8 1/2' N. B. gegeben. Ob *Freyherr von Schlangenburg* sein Prädicat des *Glokners* auf diese Charte, oder andere Urkunden gegründet habe, ist mir unbekannt. Indessen wird man vor der Hand diesen *Anich-Huber*- und *Wenzelyschen* Charten nebst der Aussage des Kreisbeamten den meisten Glauben beizumessen haben.

Um die Höhe des *Glokners* zu messen, wurden 3 Barometers gebraucht. Die Reisenden gaben den Stand des Quecksilbers auf der höchsten Spitze des Berges zur Mittagszeit = 17'' 2''' an, während dem er in *Clagenfurt* zu derselben Zeit = 26'' 10 4/10''' gewesen seyn soll. Am Fusse der letzten kahlen Bergspitze fanden sie ihn 18'' 6''', während dem er zu *Clagenfurt* an diesem Tage, wie sie sagen (am 22. Aug.), 26'' 5 8/10''' war: bei der Hütte war er auf 2 Barometern 20'' 3''' mit einer unbedeutenden Veränderung an Linien; also, wie es scheint, Mittelstand nach Annahme der Reisenden. Das Thermometer zeigte bei der Hütte † 8, zu *Clagenfurt* † 13. Daraus bestimmen sie die Höhe des Berges auf 2105° über die Meeresfläche, und zwar 767° über *H. Blut*, und 360° über die *Pasterze*.

Es gehören viele bekannte Data dazu, um über Messungen von Berghöhen mit Barometern gründlich und bestimmt urtheilen zu können. Wenn auch der Bau der dazu gebrauchten Instrumente bekannt ist, so muß man dennoch überhin von der genauen Uebereinstimmung, oder unveränderlich gleichen Abweichung derselben vollkom-

men unterrichtet seyn. Diese Bedingung dehnt sich auch auf diejenigen Instrumente aus, welche zu den correspondirenden Beobachtungen an einem dazu gewählten Orte, wie z. B. zu *Clagenfurt* gebraucht wurden. Man sollte sich an beiden Stellen vollkommen gleichartiger und ganz gleichstimmiger Barometers bedienen. Immer müssen die Thermometer-Beobachtungen mit denen des Barometers genau verbunden werden. Auch bei der gewissenhaftesten Beobachtung dieser unablässigen Vorsichten bleiben [dem strengen Physiker immer noch Zweifel genug über die Schärfe einer Höhemessung durch den Barometer übrig. Es ist dabei die Dichte der Luft, die Schwere der in ihr aufgelösten, und der mechanisch mit ihr gemengten Bestandtheile noch nicht ausgemittelt, und in Berechnung gezogen. Es gibt immer noch so manche zu berichtigende Nebenumstände, deren Schätzung mit den bisher bekannten Geräthschaften schwer oder gar nicht zu erreichen ist. Wir wollen nun sehen, in wie ferne die wichtigsten Bedingungen bei den obigen Beobachtungen eintrefen, um dem Resultate derselben einen vorzüglichen Werth beilegen zu können. Ich werde aus den mir durch die Güte des Fürsten selbst zugekommenen Erläuterungen des Hrn. v. *Hohenwart* dasjenige zusammenstellen, was zur nähern Beleuchtung der im Tagebuche enthaltenen Angaben dienen mag.

Unter den 3 Barometern waren 2 gemeine Heberbarometer mit beweglicher Scale nach französischem Maassstabe von *Tironi*; der dritte ein gewöhnlicher *brander'scher*

Reisebarometer mit der elfenbeinernen Schraube. Alle 3 waren mit *reaumur'schen* Thermometern versehen. Einer dieser Barometer gerieth auf der Reise in Unordnung, und konnte nicht mehr zurecht gebracht werden. So schreibt Hr. v. *Hohenwart*, und man wird also nicht mehr besorgen dürfen, daß er mit einem Barometer, dessen Quecksilber nicht gekocht war, beobachtet habe, wie man etwa aus S. 54. schlieffen möchte; denn er hielt diesen Barometer selbst nicht mehr für brauchbar.

Die Beobachtungen an der Hütte scheinen mit den Heberbarometern, jene am Berge mit dem *brander'schen* Reisebarometer gemacht zu seyn. Ob in diesem Falle bei der Beobachtung auf der Spitze des Berges, wo das Quecksilber fast um 10'' fiel, der Nullpunct berichtigt worden sey, wird nicht angemerkt.

Zu den Beobachtungen zu *Clagenfurt* wurden Instrumente gebraucht, die, wie Hr. v. *Hohenwart* versichert, vollkommen mit denen harmonirten, welche die Reise mitmachten.

Ein Barometer hing immer bei der Hütte; während der Tage, welche die Gesellschaft des ungünstigen Himmels wegen in dieser Wolkenwohnung hinbrüten mußte, waren alle Barometers unbeweglich; der Unterschied war kaum von 1''; nur am Tage, da sich das Wetter ausheiterte, stiegen sie 1'' bis 2''.

Die Angaben der Höhe des Berges über *H. Blut* und *Pasterze* lassen sich nicht wohl beurtheilen, weil die Barometerstände an diesen Punkten nicht angegeben sind.

Den Barometerstand $20'' 3'''$ bei der Hütte dürfte man nach den obigen Erklärungen beilich für den Mittelstand vom 19ten, 20ten und 21ten Aug. annehmen. Das Barometer stand im Schatten am Berge (ich vermuthete, bei der Hütte) $\pm 10 - \pm 12$. So möchte man denn vor der Hand *Bar.* $20'' 8'''$, und *Therm.* ± 11 als gegebene Sätze zu Berechnung der Höhe der Hütte über die Meeresfläche annehmen.

Am 22ten stand das Barometer am Fusse der letzten kahlen Kuppe $= 18'' 6'''$; das Thermometer ist nicht angegeben.

Am 25ten war der Barometerstand auf der höchsten Spitze um Mittag $= 17'' 2'''$; das Thermometer ist wieder nicht bestimmt angegeben: vielleicht gehört die Zahl ± 8 hieher?

Die correspondirenden Beobachtungen zu *Clagenfurt* wurden nach der vor mir liegenden Original-Note um 7 Uhr früh und um Mittag gemacht. Vom 19ten bis 21ten war der mittlere Barometerstand aus 6 Beobachtungen $= 26'' 7 \frac{3}{10}'''$; der Thermometerstand ist nur viermal aufgezeichnet, ohne dass man weiß, ob die beiden letztern Beobachtungen Morgen- oder Mittags-Beobachtungen seien. Der Mittelstand wäre $\pm 15 \frac{3}{4}$. Also verhielten

76

ten sich die Höhe der Hütte, und die von *Clagenfurt* ;
wie 20'' 3''' B. † 11 Th.
zu 26, 7 3/10''' † 15 3/4.

Die Resultate der correspondirenden Beobachtungen für die Höhe des Fusses der letzten kahlen Kuppe bestehen in 26'' 9 6/10''' für das Barometer, und nach dem Mittel aus 2 Beobachtungen † 13 1/2 für das Thermometer. Aber die Beobachtung am Fusse der letzten kahlen Kuppe ward ungefähr zwischen 4 und 5 U. Abends gemacht ; denn die Gesellschaft brach erst um 2 Uhr. Nm. von der Hütte auf ; von dort weg bis an die Spitze sind ungefähr 3 Stunden Weges, und man kehrte wieder zurück, um nicht von der Nacht überrascht zu werden. Hier kann man also nach der Strenge keine *clagenfurtische* Beobachtung als eine correspondirende ansehen. Auch ist der Barometerstand zu *Clagenfurt* im Tagebuche irrig auf 26'' 5 8/10''' angegeben. Nach dem Original-Verzeichnisse, das ich vor mir habe, war dies der Barometerstand am 21ten um Mittag ; die Gesellschaft war aber am 22ten am Fusse der letzten kahlen Kuppe des *Glokners*.

Der correspondirende Barometerstand zu *Clagenfurt* für die höchste Spitze des *Glokners*, genau zu derselben Stunde, wird in dem Tagebuche auf 25'' 10 4/10''' angegeben. Aber diese Angabe rührt mehrmal von einem chronologischen Verstoffe her. Das Barometer zeigte zu *Clagenfurt* am 24ten Mittags diese Höhe ; vom 25, Mittags finde ich keine Beobachtung mehr auf dem Verzeichnisse.

Wir haben also für den Fuß der höchsten Kuppe und für den Gipfel selbst keine correspondirende Beobachtung zu *Clagenfurt*. Wie nothwendig aber solche Beobachtungen seyen, um auf den wahren Werth dieser Höhemessung des *Glokners* durch den Barometer zu schliessen, ergiebt sich daraus, das zu *Clagenfurt* das Quekfilber vom 24ten früh bis 25ten früh fast um 3 Linien gefallen war; dauerte nun dieses Fallen bis Mittag des 25ten fort, so ist es möglich, das der auf der Spitze des *Glokners* gefundene Barometerstand gerade damals zufälliger Weise sehr niedrig war. Dadurch würde also die Angabe der Höhe um so mehr über die Gebühr vergrößert, als auf einem so erhabenen Punkte wahrscheinlich 1 Linie Unterschied im Quekfilberstande schon über 20° Höhe geben dürfte.

Bei diesem Mangel an Zahl und Art der correspondirenden Beobachtungen zu *Clagenfurt* habe ich, um die wahre Höhe des *Glokners* so viel möglich auszumitteln, bei dem Hrn. Prof. *Schiegg* Hilfe gesucht. Ich beschloß die Höhe von *Salzburg*, das Resultat einer langen Reihe von Beobachtungen, zum Grunde zu legen, und die Berechnungen der Höhe des *Glokners* sowohl, als jener der Stadt *Clagenfurt* auf dieses zimlich genaue Datum zurückzuführen. Nach *Schiegg* ist der mittlere Barometerstand zu *Salzburg* = 26'' 9''',35, bei einer Temperatur des Merkurs im Barometer = + 14° reaum.; mittlere Temperatur der freien Luft = + 8°,6. Wird nun die Temperatur der Luft am Meere = + 8°, und der mittlere Barometerstand daselbst nach *Fleuriau de Bellevue* *) = 28''

2'' 5/6

*) *Gren's und Gilbert's Annalen der Physik*, 2. B. 3. St. (1799) S. 359.

$2'' \frac{5}{6}$ bei einer Temperatur des Mercurus $= + 10^{\circ}$ gesetzt, so ist nach der *trembleyschen* Formel *Salzburg* über die Meeresfläche erhaben 230 Klafter parif. M.

Die correspondirenden Beobachtungen geben mittleren Barometerstand in *Salzburg* für den 19ten, 20ten und 21ten August $= 26'' \ 8'' \ 2$, mittlere Lufttemperatur $= + 15^{\circ}$, 96; für den 22ten Aug. mittleren Barometerstand aus 3 Beobachtungen um 8 U. früh, 2 U. Nachmittags, und 9 U. Abends $= 27'' \ 9'' \ 96$; mittlere Lufttemperatur $= 14^{\circ}$, 97; für den 25ten August Barometerstand um Mittag $= 26'' \ 9'' \ 5$ Temperatur des Mercurus. $= + 16^{\circ}$ — Lufttemperatur $= + 15^{\circ}$ 5

Nach diesen gegebenen Zahlen wäre die Hütte auf der *Salmshöhe* am *Glokner*, (so werde ich in Zukunft diesen Punct nennen), erhaben über *Salzburg* . . . 1210 — Kl. der Fufs der letzten kahlen Kuppe, wenn die Lufttemperatur daselbst $= + 8^{\circ}$ angenommen wird 1652, 6 Kl. die höchste Spitze des *Glokners* 1932, 1 Kl. somit über die Meeresfläche d'e *Salmshöhe* . . . 1440 — Kl. der Fufs der letzten Kuppe 1882, 6 Kl. die höchste Spitze 2162, 1 Kl.

Zu *Clagenfurt* war der mittlere Barometerstand vom 19ten bis 25ten Aug. aus 13 Beobachtungen $= 26'' \ 8'' \ 1$; die mittlere Lufttemperatur aus 10 Beobachtungen $= + 15^{\circ}$; zu *Salzburg* auf eben diesen Tagen mittlerer Barometerstand $= 26'' \ 9'' \ 91$; mittlere Lufttemperatur $= + 15^{\circ}$, 5; somit

wäre <i>Clagensfurt</i> über <i>Salzburg</i>	29,	5 Kl.
und über die Meeresfläche	259,	5 Kl.

Dies sind die Resultate der *Schiegg'schen* Berechnungen. Die Reisenden haben dabei die *de Luc'sche* Formel gebraucht.

Der *Glokner* hat allerdings eine ansehnliche Höhe, und gehört gewiß unter die ersten der bestiegenen, und gemessenen europäischen Berge. *Oriani* setzt (*Zach's allg. geogr. Ephemerid. Jun. 1798. S. 643 — 649.*) den *Mont Rose*, als den höchsten Berg der alten Welt nach dem *Montblanc* (welchen ich in einem Durchschnitte aus *Saufure's, de Luc's, Pictet's, Senebier's, und Schückburgh's* Angaben auf 2422° annehme) auf 2390 , den *Schreckhorn* auf 2195 Toisen an. Der *Glokner* wäre nach obiger Berechnung nur um 32° , 9 niedriger, als das *Schreckhorn*, und unter den bekannten gemessenen Bergen in *Europa* der 4te. In dieser Hinsicht hat er auch von jeher die Aufmerksamkeit der Eingebornen sowohl, als der Fremden an sich gezogen. *Dr. Hoppe* kam auf seiner im Jahre 1798 nach den salzburgischen, cärnthnischen und tirolischen Alpen unternommenen botanischen Reise am 17ten Jul. in Gesellschaft des salzburgischen Verwesschreibers *Mielichhofer* eines geschickten Mineralogen und Botanikers, nach *h. Blut*, bestieg mit ihm am folgenden Tage, und dann am 6ten August noch einmal allein die *Pasterze*. Obschon er den *Glokner* nur von diesem seinem Vorgebirge aus gesehen hatte, so fügte er dennoch S. 144 des *bot. Taschenb. für das Jahr 1799* folgende Knittelverse bei:

Wer vom *Glokner* kommt ohne Fieber,
 Vom *Tauern* ohne lahme Glieder,
 Und vom *Untersberg* mit gesundem Magen,
 Der kann von großem Glücke sagen!

Hacquet, welcher den *Glokner* irrig ins *Tirolische* setzt, bereiste diese Gegenden in den Jahren 1779 — 1781. Seine Bemerkungen auf dieser Wanderung wurden zuerst in die *Schriften der Berliner Gesellschaft naturforschender Freunde* aufgenommen; sodach 1789 zu *Wien* bei *Kraus* in einem besondern Abdrucke herausgegeben. Er kam aber ebenfalls nur bis auf die *Pasterze*, von wo aus der Berg nach allen bisherigen Nachrichten nicht besteigbar ist. Indessen hat er ohne eine Messung seine Höhe sehr glücklich über 2000 Lachter geschätzt, und eben so richtig vermuthet, das man ihn, um seine höchste Spitze zu gewinnen, am besten von der Seite der *Gösniz* nehmen würde. Er erwähnt ganz bestimmt des Knopfes als der Gestalt der höchsten Kuppe, und der ausgekerbten Grate, welche von ihr herunterlaufen. Man erinnere sich, das unsere Reisegesellschaft auf einem dieser Grate die höchste Spitze des *Glokners* erstieg. Die Aussicht auf diesen Berg, welche er seiner Reise beigefügt hat, nimmt ihn von SO. gegen NW. Es kömmt also dort die *Pasterze*, welche auf der bei gegenwärtigem Tagebuche befindlichen Tafel im Vordergrunde steht, rechts, dagegen der *Leiterberg*, welchen er *Gösniz* nennt, fast gerade vor ihm, nur etwas gegen die linke gerückt, zu stehen. Ich vermuthet, das der mit dem Namen *Vasrokopf* bezeichnete Berg der *Kaiserrogkopf*, und der Namen nur durch undeutliche Aus-

sprache derjenigen, die ihn *Hacquet'en* nannten, oder durch den Kupferstecher so entstellt worden sey. Was er aber aus dem *Anich* - und *Huber'schen* Atlas von *Tirol* in Bezug auf diesen Berg meldet, muß nach obigen und den folgenden Nachrichten verbessert werden.

Anich und *Huber* haben nicht den größten Theil des *Glokners* ins *Salzburgische* gesetzt, noch viel minder denselben nach dem *Orteles* für den höchsten in *Tirol* angegeben. Der getreue Auszug aus ihrer Charte (in der Vignette) zeigt, daß sie die Gränzlinien von *Cärnten*, *Tirol* und *Salzburg* pünctlich auf der Spitze vereinigen. Die Höhe betreffend, so haben sie die höchsten Berge mit Sternchen bezeichnet. Das Sternchen, welches man auf der Vignette bemerkt, gehört nicht, wie vielleicht *Hacquet* glaubte, dem *Glokner*. Der Berg, welcher dasselbe trägt, liegt schon gänzlich im *Salzburgischen*, seine Spitze $1/2$ Minute weiter nördlich, etwas nach O. Dieser Berg ist nun ganz gewiß das *Salzburgische Wisbachhorn*. Die geographische Lage deutet völlig auf dasselbe. Männer, die mit dieser Gebirgskette genau bekannt sind, versicherten mir, daß dieser Berg den *Glokner* an Höhe zuverlässig übertrefe. Er steht zwischen dem *Fuscher* - und *Caprunerthale*, ist gänzlich mit Schnee bedekt, aber bereits von mehreren Einwohnern der benachbarten Gegenden erstiegen worden. Drey

Brüder aus dem Thale von *Fusch* vereinten sich unter andern zu dieser Reise. Jeder von ihnen hatte sich mit 3 Paar Fulseisen versehen, um die auf dem Eise stumpf gewordenen immer wieder gegen frische auswechseln zu können. Um 3 Uhr Morgens verließen sie eine Alpe am Fusse des Berges, und erst um 9 Uhr Abends kamen sie wieder dahin zurück, obwohl sie sich nur sehr wenige Ruhepunkte gegönnt hatten. Ich hoffe in der Freundschaft, den Kenntnissen, und der Forschbegierde des Hrn. Professors *Schiegg* Mittel gefunden zu haben, um im künftigen Jahre eine trigonometrische Messung dieses Berges veranstalten zu können. Die Ortslage soll nach der Aussage eines verständigen jungen Bergmanns Gelegenheit zu einer hinlänglichen Standlinie darbieten. Ueberhaupt läßt sich hoffen, daß man von der *norischen* Alpenkette in Kurzem durch barometrische und trigonometrische Messungen mehrerer ihrer ansehnlichsten Erhebungen Notizen erhalten werde, wodurch die von Dr. *Lentin* dem *Göttingischen Taschenbuche für Freunde der Gebirgskunde* (1798. 8.) beigelegte Tafel eine sehr veränderte Gestalt erhalten dürfte. Bis izt vermißt man in derselben die gesammten Berge dieser merkwürdigen Kette, wiewohl es nicht an Quellen gefehlt hätte, um sie in dieser Hinsicht minder ärmlich und nackt in die Welt zu senden. Der *Anich-* und *Huber'sche* Atlas von *Tirol* zeigt nur allein auf dem

ten Blatte in der Kette von *Zillerthal* weg bis *Rauvis* 4 ausgezeichnet hohe Alpenfirnen, die ganz in das *Salzburgische* fallen, und von denen, wie ich der Lage nach vermüthe, eine am *rothen Kopfe* in der *Zem*, eine andere am *Löffler* in der *Stiluppe*, beide im *Zillerthale* zu suchen sind. Diese ehrwürdige, der allerältesten Formation zugehörige Bergparallele bietet noch ein weiteres Feld für Bergmessungen dar.

Nie werde ich des unbeschreiblich grossen, hinreissenden, erschütternden Schauspielles vergessen, dessen Anblick ich einst auf der Höhe des *Guggelberges* im *Zillerthale* genoss. Die Jagd auf Schildhähne (*Tetrao tetrix*) hatte mich im Frühlinge 1783 auf diese in der Schieferkette liegende Gebirgskuppe gebracht. Bald nach der Mitternachtsstunde waren der Jäger und ich aus der kleinen Scheune einer Voralpe, wo wir uns in altes Heu gegraben, und einige Stunden geruhet hatten, aufgebrochen, um den Gipfel des Berges zu gewinnen. Eine freundliche Kuppel sitzt auf dem Rücken einer fruchtbaren, von SW. in NO. laufenden, in Acker, Wiesen, Weiden und Gehölze gekleideten Bergreihe; majestätisch und lieblich zugleich in ihren Verhältnissen erhebt sie sich über den schwächtigen Scheitel des sich in mehrere Meilen der Länge hin dehnenden Rasengebirges. Noch waren kaum zwei Stunden nach Mitter-

nacht in das unermessliche Meer der Zeiten hinabgeflossen, als wir schon von der Zinne dieser Kuppel Besitz genommen hatten. Gleich dem undurchdringlichen Schleier über der Zukunft deckte ein in das Schwarz der tiefsten Nacht getauchter Flor das im Abgrunde zu unsern Füßen liegende Thal. Die ganze Natur schien noch im Todenschlafe zu liegen. Schauerliche Stille herrschte über die Erde. Nur das ferne Rauschen dem Weltmeere zueilender Wässer verkündigte noch die ewig thätigen Kräfte der Schöpfung. Ein ungeheurer Arm des ungeheuern Granitäquators von Südeuropa lag izt mit allen seinen Reizen und Schrecken vor meinen Augen. In der tiefgrauen Tinte aus den lezten Stralen der niedergegangenen, und den ersten der neuen Sonne des kommenden Tages war dies weite Meer von Urfels und Eis über den südlich vor mir ausgebreiteten unermesslichen Teller der Erde von Morgen in Abend hingegossen. Das Ganze dieses düstern Gemäldes war mehr dazu gemacht, den menschlichen Geist tief in sich selbst zurückzusehen, als ihn an sich zu ziehen. Bewundern mußte man es; aber erwärmend war es so wenig, als die Luftschichten, die mich umgaben. Izt gerieth plözlich die höchste unter den tausend und abermal tausend der wolkenberührenden Spizen dieser im Mittelpuncte der Erde wurzelnden Alpenkette in helle Glut. Namenlos schön erhob sich die vom ewigen Feuer

der Sonne über und über geröthete Schneekuppe aus dem Dunkel des Grundes, von dem sie heraustrat, in die heller grauende Luft. Sie, die unübertrefflichste Mahlerin, stand noch tief unter meinem Gesichtskreise. Keine Wolke trübte den Himmel. Wo nähme ich Worte, um mein Erstaunen, meine Entzückung, mein Dahinstarren zu schildern, da nun bald im O. eine zweite glühende Felspyramide, eine dritte in S., igt in W. eine vierte, und dann, wie ein feuriger Blitz, eine fünfte in SO., so wie die Schöpfung in ihrer ehrwürdigen Hierarchie sie, die Häupter der Erde, gerichtet hat, heraushoben ihre Purpurgewänder aus der Todesstille der Thäler! Wo fände ich Farben für diese einzigste Landschaft, wo die übermenschliche Kunst, auch der glühendsten Einbildungskraft diese bezaubernde Erscheinung mitzutheilen! Unzähligemal schwebt das entzückende Gemälde vor mir. Es wird mich begleiten durch jeden Irrgang meines Lebens. Immer wird diese Rückerinnerung wie ein electriccher Schlag auf mich wirken, wenn auch Alter, und die Beschwerden einer mühevollen Reise durch diese Welt die Nerven abgestumpft, die Gefühle erkältet haben werden. An allen Eken schien das ganze weite Weltgebäude in Brand

gestekt zu werden. Die Natur hatte auf diese groffen Augenblicke, in denen mir die Zeit so endlich, und so unendlich der Raum ward, alle Pracht ihrer Farben verwendet. Nie ward Apollo seit seinem ersten Besuche in solchem Schmuke von der vielbrüstigen Göttin empfangen. Allzeit hieng mein Blick mit Wollust an deiner Aurora, o *Guido Reni*! Aber was ist alle menschliche Kunst gegen die Wunderwerke der Schöpfung! Noch in diesem Augenblicke kann ich das Nachbild kaum begreifen, das mir die Rückerinnerung vorstellt, so schwach es auch ist im Vergleiche des Urbildes, das mich auffer mich selbst hob. Hätte ich dieß ganze Meer von ewigen Felsen und Eis so genau gekannt, als jener Weltumsegler unter jeder Breite und Länge die Tiefe des Oceans; — wäre ich auch sonst mit der gesammten Topographie der Berge so vertraut gewesen, daß ich jedes Horn, jeden Kopf, jeden Pic, und jede Aiguille mit derselben Bestimmtheit hätte wiederfinden, benennen können, als jener kühne Seefahrer auf jeder Insel die seichteste Bucht, und die süßeste Quelle in jeder Bay, jede Brandung auf jeder Küste, jede Klippe und jedes Corallriff in jeder Durchfahrt — ich würde dennoch zu wonnetrunken gewesen sein,

um aus der Reihe der feierlichen Begrüßungen den Rang zu bestimmen, welchen die Schöpfung diesen Urzeugen der Welt auf ihres ewigen Thrones Stufen angewiesen hatte. Aber könnte ich je von dem, was mir an Erdengenuss ward, etwas zurückrufen, so würde ich die Vorsehung bitten, mich noch einmal dieß Allerhöchste der irdischen Feste sehen zu lassen. Wäre ich dann meiner Sinne mächtiger, als ich es damals war, so würde ich die Zeiträume messen, und zählen, in welchen die schönsten der je von mir gesehenen Feuer sich folgten, und dann die Berge so aneinander reihen, wie sie Phöbus mit seinen Rosenfingern berührte.

Da dieser glückliche Augenblick für mich schwerlich wiederkehren wird, so bitte ich junge, kraft- und gefühlvolle Naturforscher, sich durch die Besteigung zweckmäfsig dazu ausgewählter Berge jener Gallerien zu bemätern, aus welchen sie dieß bezaubernde Schauspiel übersehen können. Aber nicht nur genieffen, wie ich, — auch benützen müßten sie es, um die Kunde der Berghöhen auf einem Wege zu vermehren, welcher gewiß der allerreizendste ist. Nur dürfen sie nicht mehr als eine Stunde nach Mitternacht verfäumen, um auf der Spitze des Berges das Aufziehn der Courtine zu erwarten. Den Standpunct dazu werden sie am besten auf einer erhabenen Kuppe der Kalkkette, oder der zwi-

schen ihr und dem Granitäquator die Scheldewand bildenden Thonschieferkette wählen, um die mächtige Reihe der Urgebirge nach ihrer ganzen Ausdehnung im Hintergrunde zu haben. Dankbar für diese Einladung werden sie das unnennbare Vergnügen über diesen großen Anblick mit mir theilen,

Der Herausgeber.



